ausgabe 29, märz – mai 2015

Quartier

Magazin für HafenCity, Speicherstadt und Katharinenviertel

welthafenkonferenz

Familientreffen
Das neue Hotel Pier 3 HafenCity

Esins Delight
Samova in der Hongkongstraße

Der fremde Blick
Fotodokumentation für EMBT

HAFENCITY HAMBURG

VERANSTALTUNGEN 2015

APRIL

LANGE NACHT DER MUSEEN
18. April
Sonderprogramm: Osaka 9,
Maritimes Museum u.a.
www.langenachtdermuseen-hamburg.de

MAI / JUNI / JULI

RIESENRAD HAFENCITY
01. Mai-12. Juli
San-Francisco-Straße
www.riesenrad-hafencity.de

HAFENGEBURTSTAG HAMBURG
IN DER HAFENCITY
8.–10. Mai
www.hamburg.de/hafengeburtstag

ELBJAZZ FESTIVAL
29.–30. Mai
Jazz-Konzerte im Hafen und in der HafenCity
www.elbjazz.de

Zusätzliches Format, monatlich:
ELBJAZZ TRACKS 424
Konzertreihe im Oberhafen, Halle 424
www.elbjazz.de

JUNI / JULI / AUGUST

„SOMMER IN DER HAFENCITY“
7. Juni–30. August
Sommer-Tango, Lesungen, Poetry Slam,
Mitmach-Aktionen für Kinder
Immer sonntags open-air,
www.hafencity.com

JUNI

10 JAHRE
„SOMMER IN DER HAFENCITY“
13.–14. Juni
Jubiläumsveranstaltung auf den
Magellan-Terrassen
www.hafencity.com

HSH-NORDBANK-RUN
IN DER HAFENCITY
27. Juni
Charity-Laufveranstaltung
www.hsh-nordbank-run.de

JULI

ANWOHNER-TRÖDELMARKT
5. Juli
Dar-es-Salaam-Platz und Störtebeker Ufer
www.netzwerk-hafencity.de

EXTREME SAILING SERIES
23.–26. Juli
Internat. Regatta mit „Extreme
40“-Katamaranen
Norderelbe / Strandkai
www.extremesailingseries.com

JULI / AUGUST

DUCKSTEIN-FESTIVAL
24. Juli–2. August
Kunst, Kultur & Kulinarisches
am Magdeburger Hafen
www.duckstein-festival.de

SEPTEMBER

KERAMIKERMARKT
„TERRA TRUBEL“
5.–6. September
Marco-Polo-Terrassen
www.terratrubel.de

HAMBURG CRUISE DAYS
11.–13. September
am Hafen und in der HafenCity
www.hamburgcruisedays.de

HARBOURFRONT
LITERATURFESTIVAL
9.–20. September
Literatur im Hamburger Hafen
harbourfront-hamburg.com

FÜHRUNGEN

HAFENCITY LANDGANG
HafenCity InfoCenter im Kesselhaus
ganzjährig, jeden Samstag, 15.00

FEIERABEND-LANDGANG
HafenCity InfoCenter im Kesselhaus
Mai – September, jeden Donnerstag, 18.30

HAFENCITY RADTOUR
HafenCity InfoCenter im Kesselhaus
Mai – September,
jeden 1. und 3. Sonntag, 11.00

GRÜNER LANDGANG
Osaka 9 NachhaltigkeitsPavillon
ganzjährig, jeden 1. Sonntag im Monat, 15.00

NEUE HORIZONTE
Führung durch die zentralen und
östlichen Gebiete,
Osaka 9 NachhaltigkeitsPavillon
ganzjährig, jeden Sonntag um 15.00
(außer am 1. Sonntag, hier Grüner Landgang)

NACHTSICHT
Rundgang durch die nächtliche HafenCity,
U4-Haltestelle Überseequartier (Ausgang
San-Francisco-Str./Stadtradstation),
Mai – September, jeden 2. und 4. Freitag
im Monat, 21.00

KRITIK IM WANDELN 10
Vortragsveranstaltung mit Rundgängen zur
Baukultur der HafenCity im Rahmen des
Hamburger Architektursommers
HafenCity InfoCenter im Kesselhaus,
Detaillierte Infos unter www.hafencity.com
Anmeldung erforderlich, Kosten: 10 €/erm. 5 €

ELBSPRUNG
Zu Fuß und mit Barkasse zu nachhaltigen
Projekten der HafenCity und der IBA Hamburg
Osaka 9 NachhaltigkeitsPavillon,
Mai – Oktober, jeden Samstag, 14.00 bis 17.00,
Anmeldung erforderlich
www.iba-hamburg.de, Kosten: 12 €

Stand: Februar 2015. Änderungen vorbehalten.

HAFENCITY
HAMBURG

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

der Hafen hat, wie wir wissen, Privilegien, um die schon im Mittelalter mit allen geheimdienstlichen Mitteln gekämpft wurde. Die HafenCity trägt lange nach Barbarossa die Verschmelzung des alten Hafens mit der neuen City im programmatischen Namen. Auch mit der Aufhebung der Zollgrenze, der Zunahme des Kreuzfahrttourismus und schließlich der Wiederaufnahme olympischer Vermarktungsdisziplinen ist viel urbanes Ideengut in das Gebiet des ehemaligen Freihafens eingesickert. Die von den Qualitäten ihrer Stadt alljährlich verwöhnten Hamburg-Touristiker setzten lange nur auf die Folklore der überbevölkerten Landungsbrücken und konnten dem modernen Warenumschlag nur wenig abgewinnen.

Seitdem hat sich viel geändert. Der Hafen wird mit oder auch ohne Fahrrinnenanpassung der Elbe das schlagende Herz der Hamburger Wirtschaft bleiben und ist im Herzen der Hamburger – woher auch immer sie kommen mögen – solide verankert. Kann man doch von der Strandperle aus der Arbeit der Containerbrückenfahrer zusehen, an der Knolle nippen und der unwillkürlichen Entstehung von Heimatgefühlen beiwohnen. Der moderne Hafen ist nicht dreckig, rau und hart, er ist auf einmal smart! Die HPA ist Gastgeberin der diesjährigen Welthafenkonferenz und präsentiert Informationstechnologien und Effizienzsteigerungen auf den historischen Kais, die den Welthafen bedeuten.

Natürlich beschäftigt sich auch die Handelskammer, vor 350 Jahren von vorausschauenden Abenteurerkaufleuten gegründet, mit den Konsequenzen der vernetzten Welt und den Provokationen des Online-Handels. Wie kann die HafenCity ein Teil der prosperierenden Shopping-City werden? Ein weiteres Hotel sorgt da schon mal für Belebung. Es wird anstelle des Bolzplatzes zwischen den Quartieren entstehen, erdacht und konzipiert von einem stadtbekannten Kreativ-Quartett, das sich in der Welt der erfolgreichen Unterhaltung und sehenswerten Unterkünfte bestens auskennt.

An der Schnittstelle zwischen sensibler Planung und pragmatischem Nutzen bewegt sich im Auftrag von Benedetta Tagliabue, die die Freiräume der westlichen HafenCity erfand, der Fotograf Alex Gaultier. Er dokumentiert das Erscheinungsbild und die Nutzung der Terrassen und Promenaden über die Jahre. Währenddessen hat sich nicht nur die HafenCity, sondern auch er selbst verändert. Über den dauernden Wandel kann auch ein ehemaliger Quartiersmann berichten, der die Speicherstadt aus alten Tagen und eigenem Erleben kennt – alles bleibt im Fluss.

Viel Vergnügen bei der Lektüre dieser und anderer Geschichten, interessante Informationen und einen herrlichen Frühling im Quartier wünscht Ihnen

Thomas Hampel

Thomas Hampel
Herausgeber

KARIN GUENTHER

Henning Bohl
Kadath Fatal

Eröffnung
Donnerstag 26. März
bis 25. April 2015

Harald Popp
500 Copies

Mai/Juni

Galerie
Admiralitätstraße 71
Vorderhaus
20459 Hamburg
Telefon +49 40 37503450
info@galerie-karin-guenther.de
www.galerie-karin-guenther.de

Öffnungszeiten:
Mittwoch–Freitag 13–18 Uhr
Samstag 12–15 Uhr

Fotos: Heinz-Joachim Hettchen (Seite 4 oben), Thomas Hampel (Seite 4 unten links),
Astrid Hüller und Jonas Wölk (Seite 4 unten rechts), Archiv Rolf Janke (Seite 5 unten links), Thomas Zipp (Seite 5 unten rechts)

welthafenkonferenz 08

Titel: Containerumschlag – wie hier an den Terminals Burchardkai und Eurogate – benötigt viel Fläche.
Um sie effizient zu nutzen und den Umschlag weiter zu erhöhen, setzt Hamburg auf moderne IT-Lösungen
Das Foto machte Sabine Vielmo / EUROGATE

familientreffen 20

esins delight 24

Inhalt

Gezeiten

06 **Fofftein**
Von einfachen Großkantinen zum nostalgischen Erinnerungsort: Kaffeeklappen im Hafen

Titel

welthafenkonferenz

08 **Smart am Strom**
Sabine Stüben erklärt, wie die HPA den Hamburger Hafen in die Zukunft führt: als intelligenten, vernetzten smartPORT, der modernste IT-Lösungen nutzt, um auf begrenztem Raum weiter Wachstum zu generieren und Umschlag zu steigern

Wirtschaft

14 **Der Ladenhüter**
Der Hauptgeschäftsführer der Handelskammer Hans-Jörg Schmidt-Trenz sagt, was den Handel in der HafenCity in Gefahr bringt – und was ihn retten kann

20 **Familientreffen**
Vier namhafte Hamburger haben mit vielen originellen Ideen und noch mehr Liebe zum Detail das neue Familienhotel Pier 3 in der HafenCity konzipiert

24 **Esins Delight**
Esin Rager ging mit zehn Mischungen an den Start. Heute vertreibt sie ihren samova-Tee von der Hongkongstraße aus auf der ganzen Welt

Leben

28 **Der fremde Blick**
Der Fotograf Alex Gaultier dokumentiert für die Architektin Benedetta Tagliabue, wie ihre Arbeiten in der HafenCity im Alltag angenommen werden

32 **Der Quartiersmann**
Für Rolf Janke war Arbeiten im Speicher keine beschwerliche Plackerei, sondern das Paradies auf Erden

Kultur

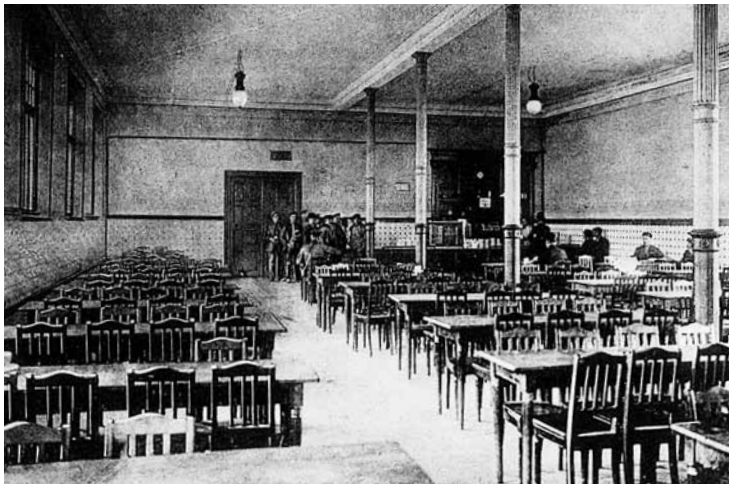
36 **Picasso ohne Picasso**
Die Ausstellung „Picasso in der Kunst der Gegenwart“ in den Deichtorhallen zeigt Repliken von 78 Künstlern und kommt ganz ohne Originale des Meisters aus

Vermischtes

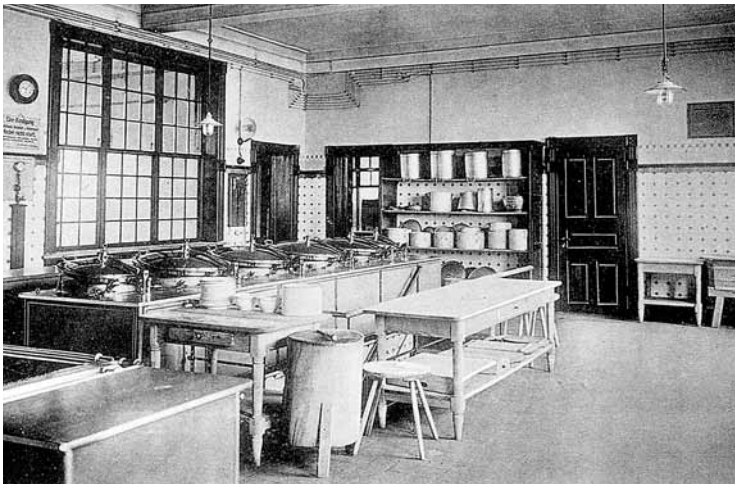
38 **Essen und Trinken**
Burger auf Rädern – The Big Balmy

39 **Aus dem Quartier**
Blau, aber nicht nur – Die neue HanseGrund – Gotham City 8.0 – Frühstück mit Musik – Elbjazz geht in Serie

41 Gewinnspiel
41 Buchtipp
42 Das Letzte
42 Impressum



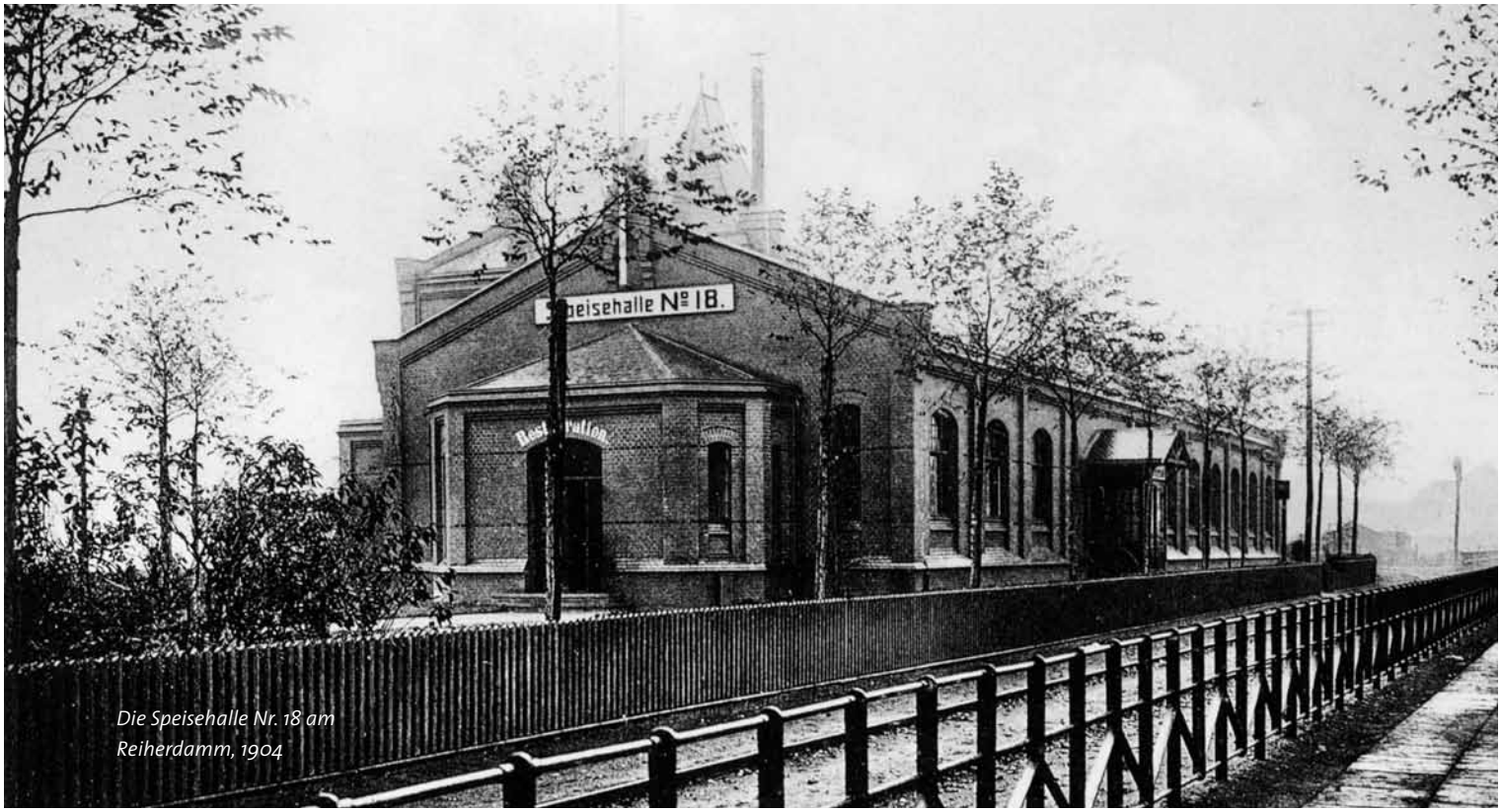
Speisehalle Nr. 18, Innenansicht. Die Ausstattung war eher praktisch als gemütlich. Es gab auch Klagen über mangelnde Sauberkeit



Speisehalle Nr. 18, die Großküche: Links ist die Durchreiche zum Speisesaal, Kaffeeklappe genannt, zu sehen

Fofftein

„… damit die Kerls mal was Warmes in' Bauch kriegen"



Die Speisehalle Nr. 18 am Reiherdamm, 1904

Die „Kaffeeklappe" von Odo Mario Werth, die kaum einen Wunsch offen lässt: von Kaffee für die Frühschicht bis Bierchen für den Feierabend

Odo Mario Werths „Kaffeeklappe" am Alten Elbtunnel von außen: ein einsames Licht im dunklen Hafen

Text: Ralf Lange

„Etwas Warmes braucht der Mensch!" Das ist nicht erst seit der Fernsehwerbung für Tütensuppen bekannt. Allerdings war es für Hafenarbeiter nicht einfach, sich in den Pausen mit heißen Mahlzeiten zu versorgen. Als die Schiffe noch hauptsächlich an den Dalben vor der Innenstadt lagen, konnten die Frauen ihren Männern das Essen an Bord bringen. Doch als der Hafen ab den 1880er Jahren immer größer wurde und sich auch auf das jenseitige Ufer der Elbe ausdehnte, war diese Form der Versorgung kaum noch möglich. Der Hafenarbeiter musste daher den Eintopf im Henkelmann und den Kaffee im Kaffeeteng mit zur Arbeit nehmen und notgedrungen kalt verzehren. Weitere Bedürfnisse wurden durch die „fliegenden Krüger" abgedeckt, die mit Booten durch den Hafen fuhren und neben Lebensmitteln auch jede Menge Alkohol verkauften.

Das änderte sich mit der Eröffnung des Freihafens 1888. Ambulanter wie stationärer Handel war hier wegen des zollrechtlichen Sonderstatus streng verboten, auch Gastwirtschaften durften nicht betrieben werden. Was tun, um Tausende hungriger und durstiger Arbeiter zu versorgen? Die Lösung bestand in den Speisehallen, überbetrieblichen Kantinen, die sukzessive im gesamten Freihafengebiet eingerichtet wurden. Und auch ein Träger wurde schnell gefunden, nämlich der 1887 gegründete „Verein für Volkskaffeehallen". Das kam bei den Arbeitern allerdings zunächst gar nicht gut an, denn der Verein hatte sich den Kampf gegen den Alkoholmissbrauch auf die Fahnen geschrieben. Deshalb wurden die ersten Kaffeehallen auch in der Neustadt in der Nähe der übel beleumdeten „Gängeviertel" errichtet, wo nicht nur besonders viele Hafenarbeiter lebten, sondern auch zahlreiche Kneipen lockten.

Die Speisehallen hatten bald ihren Spitznamen weg, nämlich „Kaffeeklappen" – so genannt wegen der Durchreichen zu den Küchen. Was hier gereicht wurde, war anfänglich allerdings wohl nur bedingt genießbar: wässerige Suppe, noch dünnerer Kaffee, nur hinsichtlich des Leichtbiers machte man gewisse Konzessionen an die Bedürfnisse der Arbeiter. Unter den Wirtschafterinnen – hierfür musste man Tochter aus „gutem Hause" sein – herrschte eiserne Sparsamkeit. Und zunächst wohl auch eine gewisse Herablassung gegenüber dem proletarischen Publikum. Gediegener ging es dagegen in den „Meisterzimmern" der Kaffeeklappen zu, in die die Angestellten und wohl auch mal die Chefs, Kaufleute oder Vertreter von Reedereien einkehrten, wenn es die Situation erforderte. Dort konnte man auch Wein bestellen.

Insgesamt 16 Kaffeeklappen zählte man zeitweilig im Freihafen, dazu die Kantine von Blohm + Voss, die zunächst ebenfalls von dem „Verein für Volkskaffeehallen" bewirtschaftet wurde. Nach den schweren Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg wurde dieses engmaschige Versorgungsnetz wieder aufgebaut, doch nun gab es immer mehr Betriebskantinen und schließlich auch immer weniger Hafenarbeitsplätze. Als 1985 die letzte Kaffeeklappe an der Buchheisterstraße geschlossen wurde, war aus der einstmals ungeliebten Institution längst ein Stück Heimat geworden. Hier konnte man noch Bekannte aus anderen Hafenbetrieben treffen und mit der Wirtschafterin scherzen, die schon seit einer gefühlten Ewigkeit hinter dem Tresen stand. Aber die Zeiten haben sich erneut gewandelt. 2013 wurde das Freihafenstatut aufgehoben, und nun dürfen Waren im Hafen auch an Endverbraucher abgegeben werden. Gleich hinter dem Alten Elbtunnel am Reiherdamm hat Odo Mario Werth daraufhin seine eigene „Kaffeeklappe" aufgemacht. Hier verkauft er jetzt alles, was nachgefragt wird – auch „geistige" Getränke. ■

Fotos: Speicherstadtmuseum (Seite 6), Jonas Wölk (Seite 7)

Containertrucks auf dem Weg zum Burchardkai der HHLA in Waltershof

Smart am Strom

Vom 1. bis zum 5. Juni treffen sich die Vertreter der globalen Hafenwirtschaft zur Welthafenkonferenz in Hamburg. Im Gespräch erklärt Sabine Stüben von der HPA, wie sich unser Hafen dabei als smartPORT der Zukunft präsentieren wird

Text und Interview: Nikolai Antoniadis
Fotos: Thomas Hampel und Heinz-Joachim Hettchen

Seit sich Vertreter der weltweiten Hafenwirtschaft zusammenfanden und im Winter 1955 die International Association of Ports and Harbors (IAPH) gründeten, ist die Organisation beständig gewachsen und zu einem globalen Netzwerk geworden, in dem sich heute etwa 200 Häfen in 85 Ländern organisieren. Über die Mitgliedshäfen werden etwa 60 Prozent des weltweiten Seehandels und etwa 80 Prozent des weltweiten Containerverkehrs abgewickelt. So viel zum Stellenwert der IAPH. Viele Mitglieder sind Hafenbehörden wie die Hamburg Port Authority, viele sind aber auch Repräsentanten von Unternehmen, die letztlich die gesamte Lieferkette im Hafen abbilden: Terminalbetreiber, Reedereien, Zuliefererbetriebe oder Consultants, die Dienstleistungen rund um maritime oder hafenwirtschaftliche Angelegenheiten bieten.

Über die Mitgliedshäfen werden 60 Prozent des weltweiten Seehandels und 80 Prozent des weltweiten Containerverkehrs abgewickelt

Die große Konferenz der Organisation tritt alle zwei Jahre zusammen. Das Sekretariat in Tokio achtet darauf, dass sie einmal in Asien stattfindet, danach in Nordamerika und dann in Europa oder Afrika – was bei der IAPH als ein „Kontinent" behandelt wird. 2013 fand sie in Los Angeles statt, davor in Busan. Und jetzt in Hamburg, wo sie das letzte Mal 1985 tagte. Als sich Hamburg in Los Angeles als nächster Austragungsort präsentierte, wurde als Konferenzthema das Stichwort smartPORT ausgegeben, um den besonderen Herausforderungen Hamburgs zu begegnen: Mehr Güter, mehr Umschlag, mehr Verkehr müssen über dieselbe Fläche abgewickelt werden, sollen aber gleichzeitig die Umwelt weniger belasten. Deshalb soll ein smarter, ein intelligenter Hafen Emissionen verringern und ein Verkehrsmanagement bieten, das die Verkehre im Hafen so effizient steuert, dass die zunehmende Belastung auf derselben Fläche abgewickelt werden kann. Einige Pilotprojekte sind auf dem Weg, andere in Vorbereitung. In jedem Fall werden die Teilnehmer der IAPH-Konferenz einiges zu sehen bekommen ...

Foto: Sebastian Engels

In der Nautischen Zentrale gehen in Echtzeit Infos aller Verkehrsträger zu Wasser, Straße und Schiene im Hafengebiet ein

Auch die Hafenindustrie ist gefordert, wenn es um die deutliche Verringerung von Emissionen geht

Auf begrenzten Flächen wie im Hamburger Hafen ist Effizienz der Schlüssel für einen prosperierenden Warenverkehr

Als im letzten Oktober der Nationale IT-Gipfel in Hamburg stattfand, haben sich einige gefragt, was die HPA auf einer Konferenz zur Informationstechnik zu suchen hat.
Vielen ist nicht bewusst, welches Potenzial der Einsatz von IT für den Hafen birgt. Wenn wir zum Beispiel genau wissen, wann ein Schiff ankommt, kann eine Brücke just in time geöffnet und diese Information frühzeitig an Lkw-Fahrer kommuniziert werden. So können diese sich darauf einstellen und eine Pause einlegen oder eine Alternativroute wählen. Das Pilotprojekt smartPORT logistics, das unser Geschäftsführer Jens Meier auf dem IT-Gipfel präsentierte, hat bereits sehr gute Ergebnisse gezeigt. Die Anwendung ist auch schon für den Vertrieb freigeschaltet.

Ist die smartPORT-Initiative auch ein bisschen aus der Not geboren, weil der Hafen vor besonderen Herausforderungen steht?
Der Hafen liegt mitten in der Stadt, ist von ihr umgeben und hat natürliche Grenzen. Die direkte Nachbarschaft zur Wohnbebauung der Stadt, aber auch der hohe Wirtschafts- und Durchgangsverkehr stellen die größten Herausforderungen dar. Wir müssen auf einer begrenzten Fläche mehr und mehr Verkehre abwickeln. Wenn wir Wachstum generieren wollen, geht das nur über die Steigerung von Effizienz.

Seit 2012 wurden mehrere Pilotprojekte gestartet, die zum Teil zur IAPH-Konferenz 2015 abgeschlossen sein sollten.
Wir haben uns zum Ziel gesetzt, in den nächsten Jahren den Hafen zum smartPORT zu entwickeln. „Smart“ steht für Informationsaustausch, um Qualität und Effizienz des Hafens als wichtigen Teil der Lieferkette zu erhöhen. Es bedeutet aber auch, die Abhängigkeit des Hafens von konventionell erzeugtem Strom durch die Nutzung erneuerbarer Energien zu reduzieren. Unter dem Dach smartPORT hat die HPA daher zwei Säulen etabliert: smartPORT logistics und smartPORT energy. Wir haben den Ehrgeiz, auf der Konferenz nicht nur über Visionen zu sprechen, sondern auch konkrete Beispiele zu zeigen.

Welche? Zu den Zielen gehörte auch, bis 2015 bis zu sieben zusätzliche Windenergieanlagen im Hafen aufzubauen ...
Es gibt viele Firmen im Hafen, die auf Windenergie setzen, wie zum Beispiel Eurogate. Wir sind dabei, weitere Standorte zu eruieren. Realistisch sind sieben bis zehn Anlagen in den kommenden Jahren. Im Rahmen der smartPORT energy-Initiative hat die HPA in der HafenCity zum einen die landseitige Infrastruktur errichtet, um künftig die Stromversorgung von Schiffen über eine Powerbarge zu ermöglichen. Zum anderen bauen wir seit Juli 2014 am Kreuzfahrtterminal Altona eine feste Landstromanlage. Der Bau dieser Anlage schafft wichtige Voraussetzungen, um den Ausstoß von Luftschadstoffen wie Stick- und Schwefeloxiden und Feinstaub sowie Kohlendioxid deutlich zu reduzieren. Zudem können wir auch die Schallemissionen deutlich senken.

Sabine Stüben versteht die Tagung der Welthafenkonferenz der IAPH in Hamburg als große Ehre für die Hansestadt

Bei diesen Projekten ist Hamburg wegen der Nähe des Hafens zur Stadt ganz besonders gefordert, wie man am Großen Grasbrook sehen kann: Man würde dort am Wasser gerne mehr Wohnungen bauen, aber die Emissionen der Kreuzfahrtschiffe machen das an einigen Lagen nicht möglich – es sei denn, die Emissionen der Schiffe würden bedeutend eingeschränkt.
Wir haben ganz bewusst mit den Kreuzfahrtschiffen begonnen, da beide Terminals auf der Stadtseite der Elbe in der Nähe von Wohngebieten liegen. Hier wollen wir noch schneller eine Reduzierung der Emissionen herbeiführen als im übrigen Hafengebiet.

Warum hat denn ausgerechnet das neue Kreuzfahrtterminal in Steinwerder weder Landstromanschluss noch LNG-Anlage? Hat das damit zu tun, dass es mitten im Hafen liegt und die Problematik dort geringer ausfällt?
Es hat im Wesentlichen damit zu tun, wann dieses Terminal fertig sein soll. Der erste Spatenstich war im vergangenen Sommer, im Juni dieses Jahres soll die Eröffnung sein. Außerdem kommen noch lange nicht alle Kreuzfahrtschiffe nach Hamburg, die entsprechende Vorrichtungen haben. Die Nachfrage nach diesen Lösungen werden wir sicherlich an den beiden bestehenden Terminals bedienen können.

Inwieweit steht die Errichtung des Kreuzfahrtterminals im Gegensatz zu den Flächenbedarfen der Hafenwirtschaft?
Die Fläche des neuen Terminals umfasst nur einen sehr kleinen Anteil des Gebiets, das Sie ansprechen. Es ist also keine Ersatzlösung. Außerdem war immer geplant, weitere Flächen durch Verfüllung alter Hafenbecken zu schaffen.

„Wir müssen auf begrenzter Fläche mehr und mehr Verkehre abwickeln. Wenn wir Wachstum generieren wollen, geht das nur über die Steigerung von Effizienz“

Damit der Verkehr zwischen Terminal, Straße und Schiene reibungslos läuft, wird zusehends auf IT-Lösungen gesetzt

Wenn Hamburg Olympiastandort wird, werden die verfügbaren Flächen noch weiter verkleinert, zum Beispiel durch das Stadion auf dem Kleinen Grasbrook, wo heute unter anderem Unikai und das HHLA Fruchtzentrum stehen. Was bedeutet das für die HPA?

Was Olympia für uns bedeutet? Eine Herausforderung, aber auch eine Chance. Wir sind für die Infrastruktur im Hamburger Hafen zuständig. Olympia ist eine Chance, den Hafen weiter zu modernisieren, noch effizienter zu gestalten und zukunftssicher in unserer Stadt zu integrieren.

Auf welche Vorteile kann der Hafen bauen?

Wir haben ein sehr großes regionales Ladungsaufkommen aufgrund der Konzentration von Produktion, Konsum und Distribution in der Metropolregion. Es gibt ein gutes Angebot an Logistikdienstleistungen und stabile Verbindungen mit wachsenden Wirtschaftsregionen. Neben der geografischen Lage ist das die Basis für den Erfolg des Hafens. Hamburg bietet auch eine optimale Weiterverteilung von Waren, und das auf umweltverträglichen Verkehrsträgern. Ein Großteil wird gleich über die Schiene abgewickelt und muss nicht erst über Straßen transportiert werden. Die Hafenbahn verfügt über 300 Gleiskilometer innerhalb des Hafens mit stark optimierten Abläufen, wobei effiziente Umschlagsmöglichkeiten durch digitale Lösungen für eine schnelle Weiterverteilung ins Hinterland sorgen können. Heute werden bereits 30 Prozent des Warenaufkommens im Hafen über das Schienennetz der Hafenbahn und die überregionalen Netze abgewickelt. Das ist ein großer Bonus, um den uns viele Häfen beneiden; manche haben nicht einmal Gleisanbindung. Die Zuwegung zu den Hafenflächen, der Ausbau der Verkehrsträger und die Möglichkeit für einen optimalen Warenstrom sind in Hamburg einmalig.

Das logistische Herzstück des smartPORT, die Nautische Zentrale, ist bereits im vergangenen Sommer eröffnet worden.

Am Beispiel der Nautischen Zentrale wird unsere Vision vom smartPORT sehr schön deutlich. Sie ist eine der modernsten Verkehrszentralen der Welt. Ermöglicht wird dies durch speziell entwickelte Programme und Technologien, zum Beispiel den Port Monitor, der allen Akteuren einen Überblick über die aktuelle Verkehrslage geben soll. Dieses Leitstandsystem wird seit 2012 in der Nautischen Zentrale eingesetzt und liefert in Echtzeit Daten und Informationen über Ereignisse und Zustände der Wasserstraßen im Hafen – wichtig für einen störungsfreien Verkehrsfluss der Schifffahrt. Seit 2014 umfasst es auch Informationen zur beweglichen Infrastruktur wie Brücken sowie zur Verkehrslage auf der Straße, und vor Kurzem wurde auch die Schiene integriert.

Ist die Infrastruktur im Hafen bereits so weit ausgebaut, dass Daten dieser Größenordnung in Echtzeit gesendet und verarbeitet werden können? Oder muss die Stadt hier noch investieren?

Die Hamburg Port Authority hat in der Vergangenheit Investitionen getätigt, um entsprechende Netze zu bauen, sodass wir innerhalb des Hafens die nötigen Voraussetzungen geschaffen haben.

Wie wird der smarte Hafen finanziert?

Das müsste man projektweise betrachten. Für den Bau der Landstromanlage in Altona zum Beispiel haben wir einen Zuschuss der Europäischen Union erhalten, weil die Kommission die Hoffnung hat, dass das Projekt Nachahmer findet. Hamburg wird durch diese Anlage als erster Kreuzfahrthafen konkrete Erfahrungen mit dem Betrieb eines festen Landstromanschlusses dieser Größenordnung in Europa und gleichzeitig mit dem Einsatz von Powerbargen sammeln. Andere Projekte sind aus dem HPA-Budget finanziert worden, aber auch durch private Projektpartner.

Private Projektpartner sind zum Beispiel an dem virtuellen „Marktplatz“ beteiligt: die DAKOSY AG, SAP und T-Systems. Auf diesem „Marktplatz“ sollen verschiedene Apps und Dienst-

leistungen angeboten werden, zum Beispiel zur Verfügbarkeit freier Parkplätze im Umland des Hafens, nahe gelegene Reparaturwerkstätten für Lkw oder auch ein Bestellservice für Schiffsvorräte. Zahlen Unternehmen dafür, wenn sie über den Marktplatz vermittelt werden oder ihn nutzen wollen?
Ja, sie müssen eine Lizenz für die Applikation erwerben. Wenn sie den Marktplatz nutzen möchten, ist eine geringe Gebühr vorgesehen.

Gibt es die Absicht, die Software SPL (smartPORT logistics) an andere Häfen weiterzuverkaufen?
SPL kann durchaus für andere Häfen interessant sein, und es gibt hier auch bereits Anfragen.

2013 wurden 9,3 Millionen Container in Hamburg umgeschlagen. Bis 2025 sollen es auf derselben Fläche 15,4 Millionen werden, laut einer Potenzialanalyse sogar bis zu 25 Millionen. Inwiefern können smartPORT-Lösungen dazu beitragen?
Zunächst einmal ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass es sich um eine Prognose handelt. Gleichwohl ist sie für uns Anlass, Prozesse und Maßnahmen zu analysieren. Mit Sicherheit ist eine intelligente Infrastruktur eine wesentliche Voraussetzung für den reibungslosen und effizienten Ablauf der Verkehre im Hamburger Hafen sowie letztlich auch der Warenströme. Die Digitalisierung von Prozessen entlang der gesamten Lieferkette und nicht nur hier innerhalb des Hafengebiets ist ein großer Schritt, um Vorgänge zu beschleunigen.

Wie zum Beispiel über das Verkehrsmanagement des Port Monitors ...
Dadurch oder auch einfach durch die gezielte Weitergabe von Informationen. Durch Transport auf digitalem Wege sind Informationen praktisch in Echtzeit am Bestimmungsort, damit dann dort weiter disponiert werden kann. Würde das nicht geschehen, würde sich der Verkehr hier im Hafen immer weiter stauen. Lkw-Fahrer, die Verkehrsinformationen als App von ihrem Smartphone ablesen können, brauchen vor Terminalanlagen nicht darauf warten, hereingelassen zu werden, um ihren Container abzuholen. Sie können vorher kalkulieren, ob es jetzt überhaupt sinnvoll ist, das Hafengebiet zu befahren, oder ob es besser ist, eine Raststätte vor der Stadt anzufahren, die vorgeschriebene Ruhezeit einzuhalten und dann, wenn es erforderlich ist, just in time zum Terminal zu fahren. Das ist wiederum in unserem Interesse, denn jeder Lkw, der im Hafen steht und nicht fährt, nutzt Fläche, die andere Lkws nutzen könnten, die fahren müssen. Durch digitalisierte Informationen können viele Prozesse geschmeidiger werden, sodass wir dadurch auch Potenzial für Umschlag schaffen. ■

HHLA | Fischmarkt

SCHÖNER SIEDELN!

IMMOBILIEN. FISCHVERARBEITUNG. TIEFKÜHLLAGERUNG. FISCHHANDEL.

Die Fischmarkt Hamburg-Altona GmbH bietet Teams und Selbstständigen mit Anspruch, die über die Möglichkeiten ihres bisherigen Gehäuses hinausgewachsen sind, attraktive Immobilien mit Wasseranschluss direkt an der Elbe.

Fischmarkt Hamburg-Altona GmbH
Große Elbstraße 137, 22767 Hamburg, Telefon 040-38012-0, www.fischmarkt-hamburg.de

Hans-Jörg Schmidt-Trenz ist seit 1996 Hauptgeschäftsführer der Handelskammer Hamburg

Der Ladenhüter

Hans-Jörg Schmidt-Trenz, der Hauptgeschäftsführer der Handelskammer, spricht über Parkverbote im Überseequartier, Klötzchenbildung in der HafenCity und die Quellen unseres künftigen Wohlstands

Interview: Conceição Feist, Fotos: Thomas Hampel

Herr Professor Schmidt-Trenz, hat der lokale Einzelhandel angesichts des steigenden Onlinehandels eine Zukunft?
Klar ist, dass der Onlinehandel zunehmend Marktanteile gewinnt. Entscheidend wird sein, wie das menschliche Bedürfnis, die Dinge vor dem Kauf anzufassen, Gemeinschaftserlebnisse mit anderen Menschen beim Einkauf zu haben oder die Freizeit fernab vom heimischen Laptop zu verbringen, sich entwickelt. Insofern ist meine Prognose, dass es eine Koexistenz geben wird.

Die stationären Händler sollten eine Multichannel-Strategie entwickeln. Einige machen das schon sehr erfolgreich. In den letzten zwei Jahren hat der Onlinehandel gewaltig an Fahrt aufgenommen; wir stehen vor großen Strukturveränderungen, die herkömmliche Geschäftsmodelle infrage stellen können. Wer nicht sehr schnell agiert, steht unter Umständen vor großen Problemen. Das wirkt sich natürlich auch auf die HafenCity aus. Die sogenannte Flächenproduktivität ist in dem halbfertigen Stadtteil besonders schlecht. Die dortige Handelsstruktur ist noch empfindlicher gegenüber exogenen Einflüssen als die Struktur in der Innenstadt.

Wir nehmen die Gesamtentwicklung sehr ernst. Unsere Veranstaltungen zu E-Commerce und zu anderen Handelsformaten sind sehr stark nachgefragt. Das zeigt uns, wie das Thema die Einzelhändler umtreibt.

Haben inhabergeführte Geschäfte heutzutage noch eine Chance?
Ich denke schon. Erst recht gilt dies für Inhaber, die gleichzeitig Besitzer ihrer Immobilie sind. Wo das nicht der Fall ist, wird es in den Innenstadtlagen schwierig. Hier werden Mieten ausgerufen werden, die gerade für solche Unternehmen schwer zu erwirtschaften sind.

Gleichwohl sind die Grundeigentümer in ihren Entscheidungen autonom. Die Metropolen werden in den nächsten Jahren noch attraktiver, und das treibt nicht nur die Wohnungsmieten, wie wir leidvoll wissen, sondern das treibt auch die Ladenmieten. Da kann der Onlinehandel vielleicht ein korrigierendes Element sein, damit die Ladenmieten nicht in den Himmel wachsen. Darauf müssen die Grundeigentümer achten, sonst stehen ihre Erdgeschosslagen leer.

Worauf führt die Handelskammer die Situation der Gewerbetreibenden in der HafenCity zurück?
Aus unserer Sicht fehlt noch die kritische Masse, die der Einzelhandel braucht, um ein erfolgreiches Einkaufsquartier zu sein. Der Konsument, der nicht nur die Architektur und die Wasserbecken bestaunen will, sucht ein breites Angebot an Waren und Dienstleistungen; deswegen braucht ein Einkaufszentrum eine bestimmte Größe. Dieses Angebot ist in der halbfertigen HafenCity noch nicht vorhanden. Das liegt daran, dass das Herz des Stadtteils, das Überseequartier, unvollständig ist. Wir freuen uns deshalb darüber, dass jetzt die Entscheidung getroffen worden ist, die längst überfällig war.

Darüber hinaus müssen attraktive und funktionsfähige Wegebeziehungen in und aus der HafenCity führen. Das Kontorhausviertel könnte zum Beispiel eine Scharnierfunktion zwischen der etablierten Innenstadt und der HafenCity übernehmen. Wir haben schon 2006 eine Studie vorgelegt, in der wir auf das Fleetviertel – vom Rödingsmarkt bis zum Kontorhausviertel – als Bindeglied zwischen der City, wie wir sie heute kennen, und der HafenCity hinweisen. Leider ist in diesem Punkt zu wenig geschehen. Die HafenCity erscheint noch immer wie ein „Solitär“ und nicht wie ein integrierter Bestandteil der Innenstadt. Hier muss stadtplanerisch einiges geschehen.

Auch wenn das südliche Überseequartier dann in den Wettbewerb mit der Innenstadt tritt?
Diese Debatte haben wir tatsächlich im Zuge der Senatsentscheidung geführt, da das Überseequartier jetzt deutlich größer wird, als ursprünglich geplant war. Immerhin entstehen weitere 80.000 Quadratmeter Bruttogeschossfläche für den Einzelhandel. Aber wir sind uns mit dem Einzelhandel in der Innenstadt darin einig, dass wir dringend auf eine funktionsfähige HafenCity angewiesen sind. Einig sind wir uns auch darin, dass Investitionen des Citymanagements die Steigerung der Besucherfrequenz unterstützen sollen. Die HafenCity trägt erheblich dazu bei, den Anteil der überregionalen Besucher in der Stadt zu steigern. Dieses gilt bei den Kreuzfahrern, aber auch bei der signifikanten Erhöhung der ausländischen Übernachtungsgäste.

Es gibt noch viel zu tun bei der Erweiterung des Überseequartiers. Dazu sind der Einzelhandel, das Citymanagement, die Entscheider bei der Stadt und wir als Handelskammer in einem guten Dialog. Bessere Ausgangsbedingungen könnten wir gar nicht haben. Und wenn wir daraus nichts machen, sind wir nicht zu retten! Natürlich kann man bei so einer Entwicklung wie das Kaninchen vor der Schlange sitzen. Und am Ende wird nicht jeder die Veränderungen überleben. Aber wir haben wesentlich bessere Chancen für einen gelungenen Wandel als manche andere deutsche Stadt.

Warum wurden Ihre Vorschläge zum „Sprung in die HafenCity“ bisher nicht realisiert?
Leider hat das Thema im Bezirk, in der Stadtentwicklungsbehörde und im Rathaus nicht die notwendige Priorität erfahren. Wir haben das thematisiert, und im Zug der Entscheidung zum Überseequartier hat uns der Bürgermeister auch ganz klar die Zusage gegeben, dass er sich dieses Themas annehmen wird. Wir werden ihn daran erinnern.

Inwieweit unterstützt das geplante Weltkulturerbe Speicherstadt den „Sprung in die HafenCity“?
Die Aufnahme in die Liste als Weltkulturerbe wäre eine große Unterstützung. Wenn dieses Quartier international anerkannt wird, gereicht es Hamburg zu hoher Ehre. Speicherstadt und Kontorhausviertel machen die Qualität dieser Verbindung aus. Ich bin der Meinung, dass zu den schönsten Dingen in der HafenCity der Blick auf die Speicherstadt zählt.

Der Überseeboulevard im nördlichen Überseequartier

Lange herrschte der Eindruck vor, die Handelskammer befürworte in der HafenCity eine „Sonderwirtschaftszone" mit Sonntagsöffnungen. In der Pressemitteilung zu den Planungen des südlichen Überseequartiers legt Ihr Haus jetzt viel Wert auf gleiche Rahmenbedingungen. Woher der Sinneswandel?

Ich habe in einem früheren Stadium der Diskussion darauf hingewiesen: Solange die HafenCity kein funktionsfähiges Quartier ist, muss man überlegen, wie dort vorübergehend Hilfestellung angeboten werden kann. Schließlich will keiner dort ein „totes" Gebiet haben. Natürlich bin ich an die Beschlüsse meiner Gremien gebunden, die sich sehr schwer damit tun, unterschiedliche Rahmenbedingungen gelten zu lassen. Und so ist die offizielle Sichtweise der Kammer, dass es diese nicht geben kann.

Die Unterstützung kann auf vielfältige Art erfolgen. Ich kann nicht verstehen, dass dort jeder oberirdische Parkplatz vor den Geschäften „zugepollert" wird. Dem Autofahrer als Kunde mit der stärksten Kaufkraft wird die kalte Schulter gezeigt. Man treibt die Einzelhändler mit solchen Maßnahmen bewusst in den Ruin. Ich muss es so drastisch ausdrücken. Mir geht es um Interimslösungen, die den Leerstand verhindern, bis die HafenCity durch ein vollständiges Überseequartier funktionsfähig sein kann.

Befürworten Sie bis zur geplanten Fertigstellung 2021 eine Sonntagsöffnung?

Ich habe diesen Aspekt in die Diskussion eingebracht, und wir müssen weiter darüber sprechen, wie lange eine solche Ausnahme gelten soll. Wie wollen wir mit Leerstand an dieser zentralen Achse umgehen? Wenn auch weiterhin keine Sonderbedingungen zugelassen werden, dann muss man vielleicht den Gewerbetreibenden Subventionen zahlen, damit diese ihre Geschäfte geöffnet halten. Oder man nimmt bewusst den offensichtlichen Leerstand in Kauf. Ich weise ja nur auf die möglichen Konsequenzen hin.

Die Speicherstadt bietet ähnlich wie die Elbmeile ein großes Unterhaltungsangebot, das Besucher anlockt. Wie könnten ähnliche Angebote im südlichen Überseequartier geschaffen werden?

Natürlich sind Themen wie Aufenthaltsqualität, Gastronomie und Kleinteiligkeit wichtig für die Attraktivität. Der Holzhafen zum Beispiel hat sich gut entwickelt, weil es dort eine gute Mischung aus gewachsener und neuer Architektur gibt. Ich persönlich bin nicht mit jeder Architektur in der HafenCity einverstanden. Als ich zum ersten Mal den Masterplan sah, das sogenannte Klötzchenmodell, hoffte ich, dass der Stadtteil niemals so aussehen würde. Die Planer beruhigten mich, es sei schließlich nur ein Modell. Und was kam 'raus: Klötzchen!

Ich halte nicht alles, was in der HafenCity gebaut wurde, für nachhaltig. Und nicht alles, was dort steht, wird diese Generation überdauern. Ich bin sicher, dass wir in 30 Jahren die ersten Abrisse erleben werden. Die Frage ist, ob man sich nicht gleich für eine andere Architektur hätte entscheiden können. Die Entschuldigung, die dafür von den Entscheidern angeführt wird, ist der hohe Verwertungsdruck, der auf dem Stadtteil lastet. Und das ist kein guter Pate für gute Lösungen!

Was empfehlen Sie den Gewerbetreibenden, die schon vor Ort sind, und denen, die sich für den Standort interessieren?

Für Freiberufler, die dort ihr Büro haben, und viele Hamburger Unternehmen bietet die HafenCity eine hervorragende Adresse. Der Einzelhandel braucht aber einen längeren Atem. Und Interessierte müssen wissen, dass sie nicht auf Frequenzen wie in der Innenstadt treffen.

Das wird auch auf lange Sicht nicht so sein. Und daran muss gerade das Geschäftsmodell des Einzelhandels angepasst sein. Wer sich darüber Illusionen macht, hat ein Problem. Wer sich aber darauf einstellt und dafür – sei es durch seine Produkte, seine Vertriebsform oder durch seine Eigenkapitaldecke – gerüstet ist, wird dort erfolgreich arbeiten können. Und dann ist es eine gute Investition in einen Standort, dessen Qualität von Jahr zu Jahr zunehmen wird.

Sind Sie mit Ihren Ideen und Vorschlägen auch mit der HafenCity Hamburg GmbH im Gespräch?

Ja. Es gibt einen Beirat, dessen Vorsitz durch die Handelskammer wahrgenommen wird. Wir haben nicht immer das Gefühl, dass unser Rat in jedem Fall honoriert wird. Verstehen Sie das nicht als Kritik! Die HafenCity wird sehr professionell entwickelt. Wir bemerken aber auch,

dass die HafenCity Hamburg GmbH in gewissem Umfang als „Closed Shop“ arbeitet. Man weiß nicht immer, was dort gerade die entscheidenden Themen sind. Wir würden uns freuen, wenn einige der Aspekte, über die wir geredet haben, stärker Berücksichtigung fänden.

Wie begründen Sie das Interesse der Handelskammer an einer Olympiabewerbung Hamburgs?

Seit 2001 treiben wir die Bewerbung Hamburgs massiv voran. Wir erhoffen uns große Erfolge für die Stadt und dies nicht nur aus sportlicher Sicht. Dabei geht es um die städtebauliche und wirtschaftliche Entwicklung der Stadt.

Als Austragungsort der Olympischen Spiele stiege Hamburg in eine neue Liga der Weltstädte auf. Sowohl Unternehmen als auch der Bund würden in Hamburg massiv in den Ausbau der Infrastruktur investieren. Investitionen, die nur Olympische Spiele auslösen können und die wir dringend brauchen, denn sie sind die Quellen unseres künftigen Wohlstands.

„Dem Autofahrer als Kunde mit der stärksten Kaufkraft wird die kalte Schulter gezeigt“

Was sagen Sie Kritikern, die aus der Erfahrung mit anderen Großprojekten befürchten, dass die Kosten mögliche Gewinne übersteigen könnten?

Angst ist menschlich, aber kein guter Ratgeber für die Zukunftsbewältigung. Olympische Spiele in Hamburg werden sich der Stadt anpassen und nicht umgekehrt.

Nachhaltigkeit und die kurzen Wege, die Hamburg bietet, entsprechen der Trendwende, die das IOC glücklicherweise eingeleitet hat. Angesagt ist der Abschied von der Gigantomanie hin zur Stadtverträglichkeit. Ich glaube, dass die vorhandenen Befürchtungen beherrschbar sind. Den Kritikern muss man eine Gegenfrage stellen: Wie wollen wir unseren Wohlstand erhalten? Was veranlasst Unternehmer, in diese Stadt zu investieren? Es kommt darauf an, diese Stadt als attraktiven Lebens-, Arbeits- und Wirtschaftsraum darzustellen. Viele Investitionsentscheidungen werden nicht in Hamburg und noch nicht mal in Deutschland getroffen, sondern in New York, in London oder in Peking. Wir müssen auf die Landkarte kommen, und eine Investition dieser Größe wird uns in die Zukunft führen.

Hat Hamburg die Kraft, das alles zu finanzieren? Und wird Olympia den Trend zur „Eventisierung“ vorantreiben?

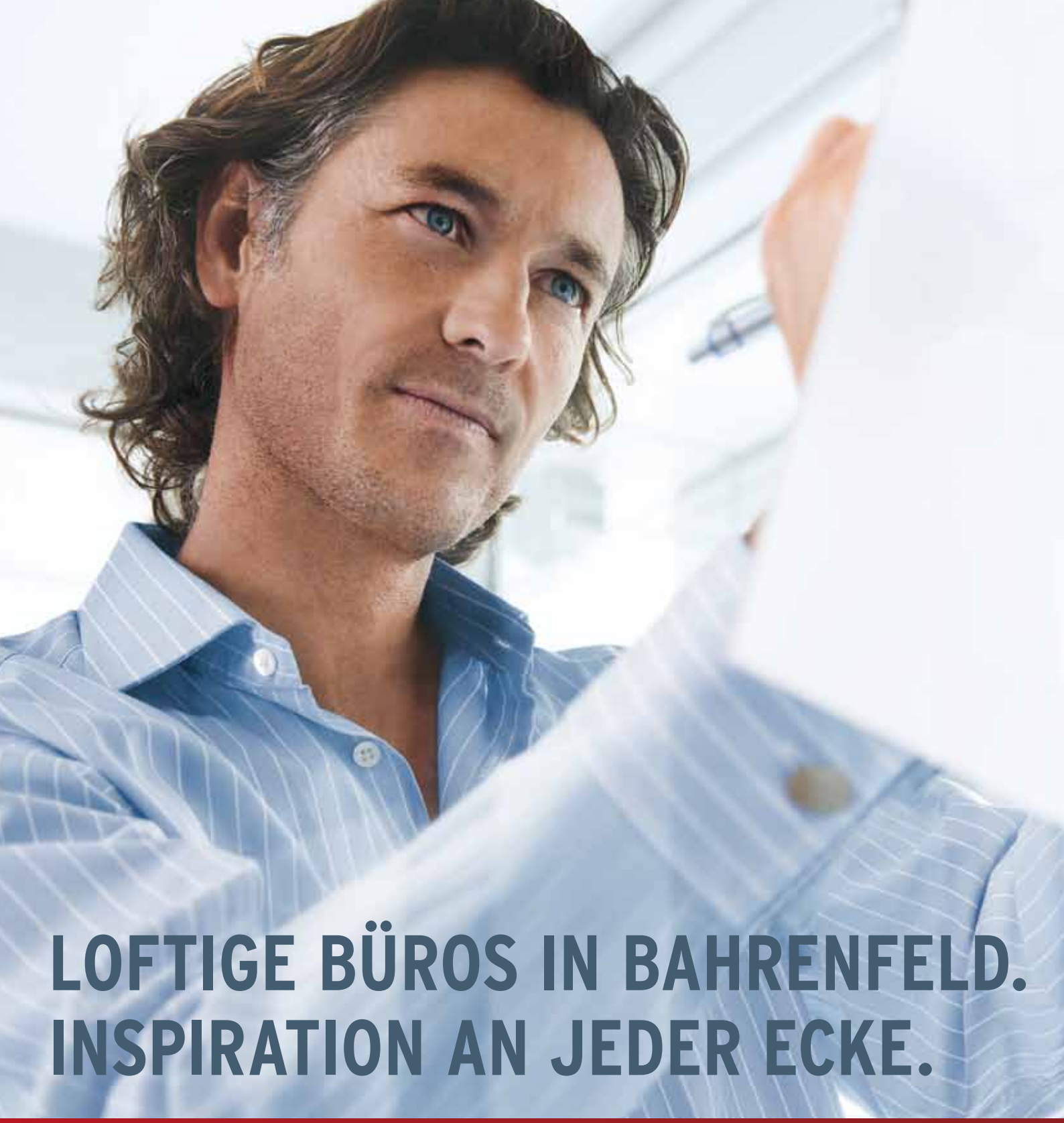
Wenn die zweitgrößte Stadt Deutschlands, der viertstärksten Volkswirtschaft der Welt, die Finanzkraft nicht hat, wer dann? Vorrangig geht es hier um Investitionen von privaten Unternehmen, die wir dazu bringen wollen, ihr Geld hier anzulegen. Die Spiele werden nur drei Wochen dauern. Aber der Weg dahin und was dann bleibt, das wird uns in der Welt bekannter machen. Das ist der bleibende Wert, und das entscheidet über das Schicksal der Stadt.

Angesichts der Planungen Hamburgs für die südlichen, östlichen und westlichen Stadtteile: Wo sehen Sie die HafenCity im Jahr 2030? Wird Hamburg dann woanders spannend sein?

Die kommenden 15 Jahre werden weiterhin der HafenCity gehören. Besonders spannend wird die Entwicklung an den Elbbrücken, wo in die Höhe gebaut wird. Ich hoffe, dass hier am Ende keine fantasielosen Wolkenkratzer entstehen. Als Orientierung sollte der internationale Maßstab gelten. Allein durch die Lage am Wasser wird der Stadtteil immer ein Anziehungspunkt sein.

Hamburg hat aber viele hervorragende Lagen, und das steht einer Stadt unserer Größenordnung auch gut an. Diese Stadt wird immer in Bewegung bleiben. ■

Das gesamte Interview lesen Sie auf www.quartier-magazin.com



LOFTIGE BÜROS IN BAHRENFELD. INSPIRATION AN JEDER ECKE.

kühneVISION: arbeiten mit Wohlfühlfaktor – in loftigen Büros, in denen Sie und Ihre Mitarbeiter in großzügiger Atmosphäre kreativ und produktiv sind. An einem Standort, der immer gut erreichbar ist. In einem lebendigen Umfeld, in dem Sie tagsüber die exzellente Infrastruktur und später gleich um die Ecke in Ottensen den Feierabend genießen. 9.200 m² Fläche, Büros ab 400 m², bezugsfertig 2016. **Jetzt provisionsfrei mieten: +49 40 38 02 19 765**

kühnevision.de

kühneVISION

BEHRENDT
BÜROIMMOBILIEN

Ein genauso starkes wie ungewöhnliches Team: Kai Hollmann (links), Frederik und Gerrit Braun (Mitte) und Norbert Aust (rechts)

Familientreffen

Hotelier Kai Hollmann, der Geschäftsführer des Schmidts Tivoli Norbert Aust und die Gebrüder Braun vom Miniatur Wunderland eröffnen gemeinsam das zweite Hotel im Überseequartier

Text: Bettina Mertl-Eversmeier

Jetzt steht das Konzept: Auf dem letzten freien Grundstück im nördlichen Überseequartier soll ein „familienorientiertes Entertainment-Hotel“ entstehen. Aber sind das nicht zwei Themen, die sich widersprechen? Nein, denn hier sind Profis am Werk: Design-Hotel-Trendsetter Kai Hollmann weiß, wie man Hotels entwickelt, denen eine Idee zugrunde liegt. Das kann man im 25hours Hotel HafenCity überprüfen. Norbert Aust, Kulturmanager, Vorsitzender des Tourismusverbands Hamburg und Gründer des Schmidts Tivoli, ist Experte für vieles, unter anderem für Entertainment. Gerrit und Frederik Braun, die Erfinder, Betreiber und Weiterentwickler des Miniatur Wunderlandes, verstehen sich auf originelle Unterhaltung mit ausgeklügelten Details.

Alle vier sind Visionäre mit Bodenhaftung. Den Stein ins Rollen brachte Aust. Zunächst sprach er mit den Brauns, dann holte er Hollmann dazu, und schnell war klar, dass die Chemie stimmt. Doch wie finden „Hamburgs größte Macher“ (so die BILD) zu einem gemeinsamen Entwurf? Sie lassen sich Zeit. Aust erklärt: „Es ging uns nicht um ein Hotelinvestment, mit dem wir nichts zu tun haben, sondern wir wollten gemeinsam eine Idee verwirklichen. Dafür haben wir uns Zeit genommen. Dadurch haben wir uns kennengelernt.“ Auch Kollegen haben sie dazugeholt und Experten befragt. So nahm das Konzept Gestalt an, und der Name steht auch fest: „Hotel Pier 3 HafenCity“ soll das Haus heißen, in das voraussichtlich im Januar 2017 die ersten Gäste einziehen werden. „Pier“ wegen des maritimen Bezugs, „3“ wegen der drei Gesellschafter, der Familien Hollmann, Aust und Braun.

Schnell war klar, dass kein reines Familienhotel entstehen sollte. „Bei Familienhotel dachte ich sofort an bayerischen Wald und Häkeldecken, was wir nun überhaupt nicht wollen“, erinnert sich Aust. Zudem soll der Begriff „Kinder“ weiter gefasst werden als in den meisten Hotels. Die Zielgruppe der Zwölf- bis 17-Jährigen wird stärker in den Fokus rücken. Kein Wunder: Denn Hollmann und Aust haben beide Töchter im Teenager-Alter. „Kinder und Jugendliche sind selten in Hotels und eher abgeschreckt, wenn sie eine edle Lobby betreten“, argumentiert Hollmann. „Diese Schwelle wollen wir wegnehmen und das Hotel attraktiv machen für Jugendliche.“ Im Pier 3 soll es in der Lobby einen Empfangstresen geben und einen Kiosk, bei dem die Teenager gleich Karten fürs Kino buchen können, vielleicht für eine altersgemäße Schnitzeljagd durch die Hafen-

Fotos: Christian Perl (links), Sandrina von Undin (Mitte), Thomas Hampel (rechts)

City, oder erfahren, was auf der Hafenbühne stattfindet, die ins Hotel integriert ist. Das wäre schon die Entertainment-Schiene.

Norbert Aust bringt es auf den Punkt: „Wir machen Kultur. Der Arbeitstitel für unser Hotel lautete ‚Besucherhaus'. Für Besucher, die ins Tivoli wollen, die ins Miniatur Wunderland wollen, die die HafenCity sehen wollen. Unsere Idee ist, eine Anlaufstelle zu schaffen, in die auch Hamburger hineingehen können, und kein Hotel, wo die Gäste nur übernachten."

Eine weitere Besonderheit ist die Kinderwelt im ersten Stock, wo Erwachsene nichts zu suchen haben. Es gibt einen Raum mit Angeboten für die kleineren Kinder bis maximal acht Jahre. Die Älteren bis 17 haben ihren eigenen Bereich mit Tischfußball und Spielkonsolen. Auch eine Bibliothek ist geplant, vielleicht sogar in Kooperation mit Verlagen. Am Tresen mit der Saftmaschine können sich die Kinder selbst bedienen. Einige Einzelheiten haben sich die Hotel-Planer von Kreuzfahrtschiffen abgeguckt. Aust, der lange für das Entertainment auf den AIDA-Schiffen zuständig war, hat die Verbindung zu den Experten vermittelt, die die Jugendprogramme auf den Schiffen entwickeln.

Hollmann und seine Mitstreiter wollen die Balance finden. Mit viel Empathie fühlen sie sich in ihre potenziellen Gäste ein. Jeder ist willkommen. Geschäftsreisende sollen sich wohlfühlen, junge Leute von Anfang 20 aufwärts, Eltern, Kinder und Jugendliche. Denn was gibt es Nervigeres als nörgelnde Kids? Die sollen nicht einfach in die Betreuung abgeschoben werden, sondern das Hotel wird ihnen etwas Spannendes bieten, beispielsweise den Kinobesuch. Und beim Kino im Haus wird ebenfalls ein Profi am Werk sein: Hans-Joachim Flebbe lässt ein Premium-Kino entstehen, nach dem Vorbild seiner Berliner Astor Film Lounge. Auch für Geschäftsreisende wird das interessant, wenn diese gegen Abend anreisen und beim Einchecken ihre Kinokarte für die 21.30-Uhr-Vorstellung des neuen James-Bond-Films reservieren können. Niemand braucht mehr abends mit dem Taxi durch die Stadt zu fahren.

Sie suchen eine Steuerberaterin?
Dann sind Sie bei uns richtig!

Christine Heine
Steuerberatungsgesellschaft mbH

Gerne beraten wir Sie in Ihren steuerlichen Angelegenheiten.
Wir erstellen für Sie z. B. Ihre Steuererklärungen,
Ihre Buchhaltung, Ihre Lohn- und Gehaltsabrechnungen,
Ihren Jahresabschluss oder Ihre Gewinnermittlung.
Wir beraten Sie selbstverständlich auch zu den Voraussetzungen
einer wirksamen Selbstanzeige und den Bedingungen, die zur
Straffreiheit führen. Natürlich begleiten wir Sie ebenfalls im
Rahmen Ihrer Unternehmensnachfolge.

Wir freuen uns über Ihre Kontaktaufnahme!

www.ChristineHeine.de
Am Kaiserkai 10, 20457 Hamburg
T: +49 40 300 687 670, F: +49 40 300 687 671
info@christineheine.de

Das Hotel, das auf dieser Fläche entsteht, hat zwar kein Fußballfeld, dafür aber eine eigene „Kinderwelt", in der Erwachsene nichts verloren haben

Viele Details haben Hollmann, Aust und die Brauns schon ausgeknobelt. Vielleicht ist es diese Detailliebe, die den Unterschied macht zu herkömmlichen Hotels. Sogar die Einfahrtshöhe bei der Tiefgarage haben sie bedacht. Die muss nämlich so hoch sein, dass auch Familienautos mit höheren Aufbauten ohne Probleme passieren können. Der Zugang von der Garage muss barrierefrei sein, damit die Achtjährige mit Rollkoffer ohne Schwierigkeiten in die Lobby gelangt. 60 Prozent der 212 Zimmer werden einen dritten oder vierten Schlafplatz bekommen, sind also für Familien geeignet.

Eine weitere „Story" ist die der umgebauten Wohnwagen auf einer Wiese auf dem Dach. Bevor die Bauarbeiten im März 2015 beginnen, haben die Planer genau überlegt, welche Geschichten ihr Hotel erzählen soll. Die Teenager-Story oder eben die Camping-Story: Wie viele Väter haben ihren Kindern schon versprochen, mit ihnen einmal unter freiem Himmel zu übernachten, doch dann wurde nichts daraus? Im Pier 3 haben sie die Möglichkeit, diesen Traum ganz ohne logistischen Aufwand wahr werden zu lassen.

„Familienorientiert" bezieht sich auch auf den Zimmerpreis. „Wir wollen das preiswerteste Hotel im Zentrum der HafenCity eröffnen", erklärt Hollmann, aber natürlich soll es kein Billig-Hotel werden, sondern ein „Mittelklassehotel im Drei-Sterne-Plus-Bereich mit wertigen Materialien", aber nicht dem teuersten Holzfußboden. Alle vier Macher vertreten dieselbe Philosophie: Auch die Preise im Miniatur Wunderland oder im Schmidts Tivoli sind moderat. Für das Hotel denken sie nachhaltig, Einnahmen sollen vor allem über eine überdurchschnittliche Zimmerauslastung fließen.

Was die Immobilie angeht, so hat der Entwurf des Architektenbüros Nalbach + Nalbach aus Berlin geschickt Rücksicht genommen auf die denkmalgeschützte Speicherstadt gegenüber, aber auch das lebendige, bunte Innere spiegelt sich außen wider. Die Fassade ist in dunkelrotem Backstein mit vier verschiedenen Verarbeitungen gestaltet, und bunte Farbtupfer bilden die Cubes, das sind farbige, leuchtende Glasvorbauten. „Die Fassade wird fünf Sterne", stellt Hollmann zufrieden fest.

Dann gibt es die Hafenbühnen-Story. Am Wochenende könnten dort Gute-Nacht-Geschichten gelesen werden, vielleicht probt auch mal die HipHop Academy, und am Samstagnachmittag wird bei Astra und Curry-Wurst an der Bar die Bundesliga auf die große Leinwand übertragen. Die vier Herren pflegen einen dünkellosen Kulturbegriff und wollen die Infrastruktur bieten für zwanglose Unterhaltung. Die Glastüren der Bar können bei schönem Wetter zur Piazza geöffnet werden, dem Innenhof, der zwischen Hotel und angrenzendem Wohnhaus entsteht, wo Gäste windgeschützt sitzen können. Immobilienentwickler DC Commercial verhandelt noch mit Restaurants, die dort neben Hotel- und Kinogastronomie eröffnen könnten.

Die wichtigste Planungsprämisse fasst Hollmann zusammen: „Entscheidend ist, dass alles fließt. Die Hafenbühne etwa darf kein alleinstehendes Theater sein. Die Hafenbühne ist ein Teil der Bar, der Gastronomie, auch der Kinderwelt, der Hotelwelt." Wie wird das Miniatur Wunderland mit einbezogen? Den Hotelgästen sollen gezielt Karten angeboten werden für die Zeiten, an denen der Tourismus-Magnet nicht ausgelastet ist, etwa frühmorgens. Und: „Wir werden die Wunderland-Story mit einem Schmunzeln umsetzen, mehr verrate ich nicht", deutet Hollmann an. Es fahren jedenfalls keine Eisenbahnen unter der Decke des Hotel-Restaurants. ■

24. Juli bis 23. August 2015

jeweils freitags, samstags und sonntags und
zusätzlich donnerstags 30. Juli, 6. und 13. August

Der Hamburger Jedermann

von Michael Batz

THEATER IN DER SPEICHERSTADT

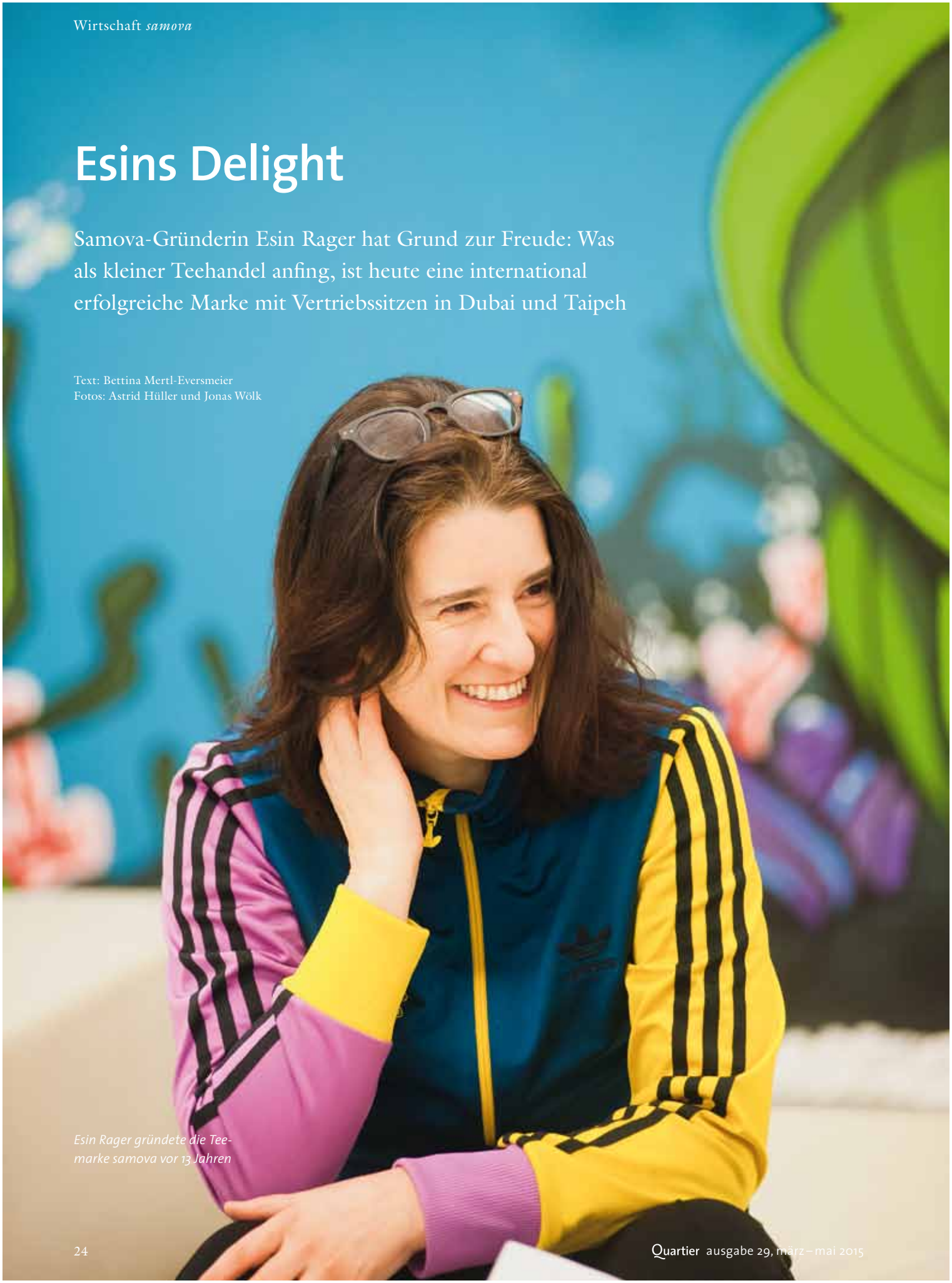
Kartenbestellung: Tel. 040-369 62 37

www.hamburger-jedermann.de

Esins Delight

Samova-Gründerin Esin Rager hat Grund zur Freude: Was als kleiner Teehandel anfing, ist heute eine international erfolgreiche Marke mit Vertriebssitzen in Dubai und Taipeh

Text: Bettina Mertl-Eversmeier
Fotos: Astrid Hüller und Jonas Wölk



Esin Rager gründete die Teemarke samova vor 13 Jahren

Häufig beginnen Erfolgsgeschichten eher zufällig. Nach der Geburt ihres ersten Sohnes stellt die Journalistin Esin Rager fest, dass ihr die fertig gekauften Kräuterteemischungen, die sie während der Schwangerschaft getrunken hat, zu langweilig geworden sind. Die leidenschaftliche Teetrinkerin beginnt, selbst mit Kräutern zu experimentieren. Ihre Tees schmecken nicht nur ihr und ihren Kindern, sondern auch Gästen.

Mit zehn Tee-Mischungen im Programm gründet Rager gemeinsam mit drei Freunden 2002 die Teemarke samova. Der Name ist Programm: Er ist abgeleitet vom Samowar, dem russischen Teekocher, der früher wärmender Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens war, um den sich die Menschen friedlich versammelten. Deshalb lautet das Motto von samova auch: „We believe in friendship and tasty hot water".

Die Corporate Identity mit dem Logo, das an ein fernöstliches Mandala erinnert, den Weißblechdosen und den verschiedenfarbigen Etiketten erhält gleich mehrere Design-Preise. Russischer Name, englisches Motto, fernöstliches Logo? Alle Komponenten verbinden sich harmonisch. Schließlich ist Esin Rager selbst eine gelungene Mischung: Ihr Vater ist ein türkischer Diplomat, ihre Mutter eine deutsche Lehrerin. Als Esin Onur kommt sie in Washington zur Welt, lebt in Moskau und in Wien. Den größten Teil ihrer Schulzeit verbringt sie im Hamburger Vorort Reinbek. Nach Hamburg zieht es die Frau mit der multikulturellen Lebensphilosophie auch nach dem Studium in Paris zurück. „Ich liebe den Hafen, das Wasser und vor allem die Weltoffenheit."

Mit besonderen Veranstaltungen wie Tanztees oder philosophischen Salons gelingt samova ein geschicktes Marketing. Die Tanztees mit Livemusik als ironische Gegenbewegung zu sterilen Businessveranstaltungen schlagen ein. Zum ersten 2002 im Hotel Atlantik hatten sich 150 Leute angemeldet. Es erschienen über 400 junge Werber, Musiker, Künstler und Designer. Auch durch ihren Mann, Stefan Rager, den ehemaligen Schlagzeuger der Hamburger Band The Jeremy Days, ist Esin Rager in dieser Szene mit trendigen Leuten, die über ein großes multiplikatorisches Potenzial verfügen, gut vernetzt.

2007 schreibt das manager magazin über den Teetrend und die neue Teekultur. Promis wie Robbie Williams werden auf einmal nicht mehr beim Konsumieren ungesunder Stoffe, sondern beim Bestellen von Tee beobachtet. Ein Trendsetter ist samova, schreibt das Magazin. Die jungen Unternehmer haben sich zum richtigen Zeitpunkt dazu entschlossen, Tee aus der Jugendherbergs- und Krankenhausecke herauszuholen. Ihnen geht es um eine moderne Teekultur und Tee als Lifestyle-Produkt.

Zum Konzept gehören sorgsam entwickelte Namen, „die sind unsere Seele", sagt Rager. Poetische Titel aus Popsongs wie „Low Rider" oder „Smooth Operator", ironische Anspielungen wie „Heidi's Delight" für einen Tee aus Bergkräutern oder suggestive Namen wie „Total Reset". Für die Journalistin beginnt die Arbeit an einer neuen Teemischung wie die an einer Reportage: mit der Recherche. Für den Bestseller „Team Spirit", den Rager anlässlich der Fußballweltmeisterschaft 2006 kreierte, suchte sie nach Zutaten, die mit Fußball zu tun haben: Lemongras symbolisiert den Rasen, Grüntee gibt den Kick, und die Rinde des Jatobabaumes kommt aus dem Fußballland Brasilien.

Alle Zutaten lässt samova regelmäßig im renommierten Fresenius Institut auf Schadstoffe testen. Fast alle stammen aus kontrolliert biologischem Anbau, die letzten drei Teesorten werden bis Mitte 2015 auf Bio umgestellt. Am Beispiel eines sortenreinen Plantagentees – herkömmliche Tees sind meist aus mehreren sogenannten Partien zusammengemischt – zeigt Rager begeistert, wie hochwertige Teeblätter aussehen müssen: unzerkleinert, lang und dünn. Und samova achtet auf Nachhaltigkeit. Alle Verpackungen sind recycelbar, für jeden Tee gibt es Nachfülltüten. Für den „isotonic tea drink" wurde ein Tetrapack entwickelt, um die umstrittenen PET-Flaschen zu vermeiden. Das allerdings führte zu Verwirrung: Mit Tetrapacks verbinden die Kunden eher Milchgetränke, als einen fruchtigen Sport-Drink.

Die Graffitis in der Scuba Lounge von samova sind die perfekte Kulisse für die Präsentation der verschiedenen Produkte

Ein Ziel von samova ist, Leckeres auf Teebasis zu entwickeln, das auch Teemuffeln gefällt, beispielsweise Tee-Limonaden mit Bio-Direktsäften. Wer mehr über Tee-Cocktails lernen möchte, kann sich einen Tea-Jay nach Hause bestellen, quasi einen DJ für Tees, der dort einen Workshop veranstaltet. Gesundheitsbe-

Zum Konzept gehören sorgsam entwickelte Namen: Poetische Titel aus Popsongs wie „Low Rider“ oder „Smooth Operator“, ironische Anspielungen wie „Heidi’s Delight“ für einen Tee aus Bergkräutern oder suggestive Namen wie „Total Reset“

Das Motto von samova lautet: „We believe in friendship and tasty hot water“

wusste Eltern, die bisher verzweifelt versucht haben, die lieben Kleinen für das Aufgussgetränk zu begeistern, lassen den Tea-Jay auf Geburtstagen mit den Kids Eistee mixen.

Die Räume im stilwerk, in Ragers ehemaligem Medienbüro, werden bald zu klein. 2007 zieht das Hauptquartier in die HafenCity, in den dritten Stock des Speichers in der Hongkongstraße 1, eines eher funktionalen Baus aus den 60er Jahren. Aus Platzgründen wurde die Produktion vor Kurzem nach Oststeinbek verlagert, was praktisch ist, denn die 46-Jährige wohnt mit ihrer Familie nur wenige Fahrradminuten entfernt in Öjendorf, das zu Billstedt gehört. Rager genießt die multikulturelle Atmosphäre dort. Ihre beiden Söhne Can Ludwig (15) und Sinan Anton (9) sollen genau dieses bunte Leben kennenlernen. Ragers Lieblingsplatz in der HafenCity ist der Basketballplatz am Kaiserkai, wo sie bei schönem Wetter mit ihren Söhnen spielen kann.

Die Räume in der Hongkongstraße dienen heute vor allem der Präsentation der Teemischungen. Die samova Tea Lounge besitzt einen lässigen Loft-Charme. Eine Fläche hat ein Graffiti-Künstler mit bunten Unterwassermotiven gestaltet, sonst sind Wände, Möbel und Regale weiß, so dass die Blechdosen mit den farbigen Etiketten zur Geltung kommen. Auf bequemen Sofas können sich Besucher aktuell durch 28 Teesorten trinken.

Die englischsprachigen Namen sind kein Zufall. Von Anfang an war klar, dass samova seine multikulturellen Tees weltweit vertreibt. Selbst in klassischen Teeländern sind die deutschen Kreationen erfolgreich: Die Manufaktur hat einen Vertriebssitz in Taipeh und neuerdings einen in Dubai. „Die Chinesen entdecken gerade unseren Kamillentee.“ 2009 entwickelte Rager sogar eine Komposition für den Scheich von Abu Dhabi – „Magic Gold“, aus schwarzem Tee, Safran, Rosenblättern und Blattgold.

Mehr als 10.000 Kunden umfasst die Stammkundendatei von samova inzwischen, darunter die 25hours Hotelgruppe und die Wellness-Bereiche von MEIN SCHIFF. Auch das ausgeklügelte Vertriebssystem trägt zum Erfolg bei. Ein Drittel des Geschäfts läuft über das Internet, der Rest über ausgewählte Hotels, Feinkostanbieter, in Norddeutsch-

Neben Unterwasser-Graffiti wird die Atmosphäre bei samova in der Hongkongstraße untermalt von Sinan Mercenks Compilation „Music for Modern Tea Culture"

land eine Reihe von EDEKA-Märkten und über Läden mit Lifestyle-Produkten. Auch in Restaurants werden samova-Tees ausgeschenkt, etwa in der Bullerei oder in Herbert Grönemeyers Ø in Berlin.

Wichtig ist Rager soziales Engagement, unter anderem für die Bürgerstiftung und die HipHop Academy in Billstedt. Bei „Karibu Sun", einem verfeinerten Rooibostee, fließen zwei Euro pro verkaufter Dose an Amref Health Africa, die sich um eine bessere Gesundheitsversorgung auf dem Kontinent kümmert.

Wie sehen die Zukunftspläne aus? „2015 wollen wir nach Nordamerika. Wir wachsen dort, wo es Leute gibt, die uns entdecken und den Vertrieb im jeweiligen Land selbst entwickeln." Damit sich die vielfältigen Aktivitäten finanziell lohnen, hat sich Rager mit Sebastian Lechner zusammengetan, Abgeordneter im niedersächsischen Landtag, Diplom-Volkswirt und „Banker mit Herz". Seit Januar 2013 ist er Miteigentümer der samova GmbH und Co. KG. „Sebastian ist unser Experte für die Zahlen. Ich als Geisteswissenschaftlerin bin für die Kreativität zuständig", erklärt Rager. Die drei Mitgründer haben sich inzwischen anderen Aufgaben zugewandt.

QUARTIER verrät die Tee-Designerin, welche Kreationen sie gerade entwickelt: „Gin Soul" aus den Zutaten des Hamburger Gins „Gin Sul", nur ohne Alkohol, und die Mischung „Digital Detox", die die Menschen von elektronischen Medien wegführen soll. „Wir sagen: Mach mal Deinen Kopf frei und nimm Dir Zeit fürs echte Leben." Da spricht Esin Rager wohl vielen aus der Seele, vor allem Müttern mit Kindern, die dauernd am Tablet spielen wollen. ■

Der fremde Blick

Er liebt Städte. Ihre Architektur, ihre Gerüche, ihre Menschen. Und doch lebt er heute in einer kleinen Holzhütte mitten in der Natur. Nur selten nimmt der Fotograf Alex Gaultier einen Auftrag an, um noch einmal Stadtarchitektur abzulichten. Beispielsweise einmal im Jahr, wenn die italienisch-spanische Architektin Benedetta Tagliabue ihn nach Hamburg schickt

Text: Sven Grönwoldt, Fotos: Alex Gaultier

„Ich habe den Untergang der Metropolen gesehen", sagt Alex Gaultier. „Die meisten Städte haben in den letzten 15 Jahren ihr Gesicht verloren. Und, viel schlimmer: ihre Seele." Was man verharmlosend „Gentrifizierung" nenne, sei in Wahrheit trauriger Zeitgeist, findet der Fotograf. Deshalb hat er sich aufs Land zurückgezogen, wo er sich von selbst angebautem Gemüse aus dem eigenen Garten ernährt. Eine Holzhütte gibt ihm Obdach. Was klingt wie ein Spleen à la Henry David Thoreau, hat einen ernsten Hintergrund: eine Ent-Täuschung, eine Seelenverwundung. Ja, es verletze ihn, was mit den großen Städten der Welt geschehe. Wie sie sich selbst verkauften, die einstmals stolzen Metropolen, wie sie zu Touristenschaustücken würden, anstatt Zeichen zu setzen in einer Welt, deren eigentliches Edelmetall Plastik sei.

Links: Der Fotograf Alex Gaultier in seinem Haus nahe Barcelona

Und Hamburg? Alex Gaultier überlegt, bevor er schließlich Antwort gibt. Dabei sieht man seinem Gesicht an, dass er es gewohnt ist, sich Gedanken zu machen. Große Gedanken. Ernste Gedanke. Umfassende Gedanken. „Wenn ich in Hamburg bin, schmecke ich immer noch die wilde, schöne DNA der Hansestadt", sagt er dann. „Aber ihr Hamburger müsst aufpassen! Was die Stadt groß gemacht hat, war eine Edginess, eine Härte, ein Mut zur Wahrheit, Eigenschaften, die auch Heinrich Heine damals gelockt haben. Früher war die Grundhaltung der Hanseaten der Stolz. Heute ist es Marketing. Was das genaue Gegenteil von Stolz ist."

Nicht immer schwor der Fotograf auf Selbstangebautes. Er kennt auch einen anderen Ernährungsplan. Denn die ersten 25 Jahre seines Lebens wuchs er in der Feinschmeckermetropole Paris auf. Anschließend lebte er in verschiedenen europäischen Großstädten, arbeitete lange in New York und wählte zuletzt Barcelona als Heimathafen für seine Exkursionen in die Welt.

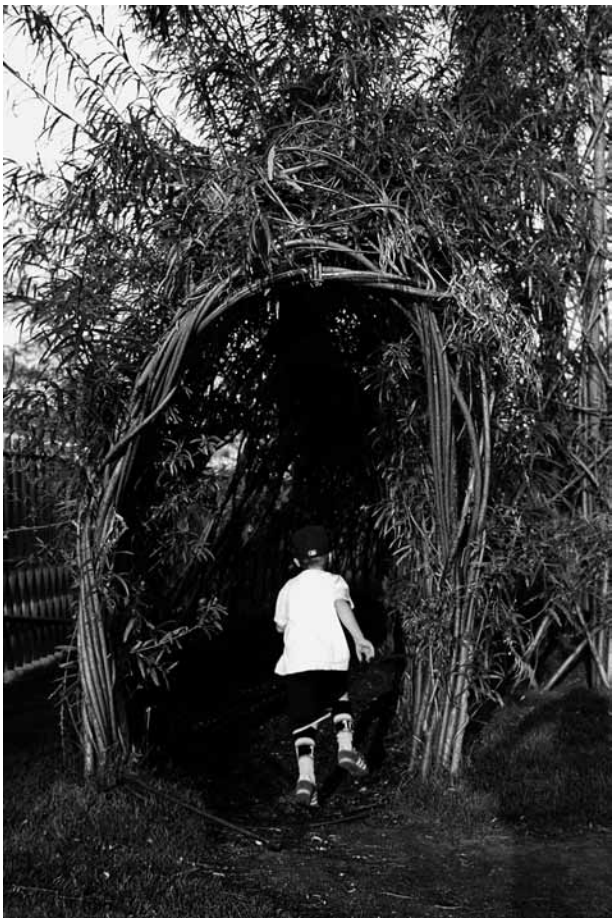
„Heute hängt mir das Global Village zum Hals raus", sagt er. Wirklich sei der Mensch der Hypermoderne ein Dorftrottel. Gaultier macht keinen Hehl aus seiner Verachtung für Menschen, deren einzige Sorge es ist, wie sie noch mehr verdienen können. Er ist immer schon nur seiner Leidenschaft, seinem Herzen gefolgt. Seine Berufswahl hat ihn schon früh in die Welt hinausgetrieben. Gaultier fotografierte jahrelang für unterschiedliche Auftraggeber Menschen und Gebäude in den großen Städten rund um den Globus. Irgendwann jedoch wollte er nicht mehr. Das innere Widerstreben wurde zu groß. Die Menschen auf seinen Aufnahmen, erzählt er, wären ihm immer mehr vorgekommen „wie Bildstörungen, wie Beiwerk, Staffage! Und dabei sollten sie doch das Zentrum bilden!"

Er vernahm in sich den Ruf der Wildnis. Verspürte das Bedürfnis, seine Sinne zu schärfen, indem er sie auf Diät setzte. So wandte er der aufreibenden, touristenüberfüllten Hauptstadt Kataloniens den Rücken und ging ins innere Exil. Aus dem Kosmopoliten wurde ein konsequenter Aussteiger. Das kleine Landstück, das er für seinen täglichen Speiseplan bewirtschaftet, liegt mitten in der Natur. Die Einrichtung seiner Holzhütte ist fast programmatisch spärlich, mit Ofen, kleiner Küche, Schreibtisch.

Seit rund fünf Jahren entzieht sich Gaultier hier „dem Wahnsinn der Welt". Einen besseren Ort zum Leben kann er sich nicht mehr vorstellen. Nicht nur sein Gaumen hat in den letzten Jahren das Einfache, Reduzierte, Pure zu schätzen gelernt.

Für ausgewählte Aufträge verlässt er nach wie vor sein Domizil, um als Fotograf durch die Welt zu reisen. Seine Arbeit ist gefragt, sein Blick auf die Dinge irgendwie besonders. Zu seinen Kunden gehört deshalb auch Benedetta Tagliabue, die das renommierte Architekturbüro EMBT in Barcelona leitet. Auf seine unverwechselbare Art dokumentiert Gaultier die von Tagliabue realisierten Objekte – beispielsweise den Hauptsitz des multinationalen Konzerns Gas Natural in Barcelona oder von EMBT entworfene Universitätsgebäude und städtische Marktanlagen.

Auch nach Hamburg kommt Alex Gaultier im Auftrag von EMBT einmal im Jahr. Hier hat er die im Jahr 2000 fertiggestellte Erweiterung der Staatlichen Jugendmusikschule am Rothenbaum abgelichtet und die über mehrere Jahre realisierten Freiflächengestaltungen in der HafenCity. Bei seinen regelmäßigen Stippvisiten konnte er die Entwicklung des Quartiers und speziell der EMBT-Projekte im Kontext des rasant wachsenden innerstädtischen Bauprojekts kontinuierlich beobachten. Das macht seine fotografische Dokumentation besonders reizvoll, nicht nur für seine Auftraggeberin.



Startschwierigkeiten beim Eintritt in neue Lebenswelten: Manch einer fremdelt noch in der HafenCity

Gaultiers ausgeruhter Blick erfasst nicht nur architektonische Stillleben

Dolce vita in Hamburg: gern auch mal mit Regenschirm

Für ihn selbst sind diese Reportageaufenthalte aber kein reines Vergnügen. Wenn er mit seiner einfachen Spiegelreflexkamera durch die Großstadtwüsten schleicht, kommt es zuweilen vor, dass er bei den Einheimischen offener Feindseligkeit begegnet. Die Touristen hingegen lassen sich ohne Widerstreben ablichten. „Für die ist die HafenCity ohnehin nur Kulisse“, wie Gaultier feststellt. „Ein touristischer Programmpunkt, eine Seite aus dem Reiseführer.“

Gaultier arbeitet mit geringem technischem Aufwand: ohne Tilt-Shift-Objektive, ohne Stativ, ohne Assistenten und ohne künstliche Beleuchtung. Genau das scheint Teil des Problems zu sein. Denn die Menschen seien nur noch an „künstliche Momente“ gewöhnt, „an Inszenierungen, an Pappmaché, Fake, Schwindel.“ Gaultier verzieht sein Gesicht. Fast sieht es aus, als wolle er in seinen Cappuccino spucken.

Was seine Auftraggeberin Tagliabue in Wahrheit interessiert und weswegen sie ihn regelmäßig überzeugt, sein Landstück zu verlassen, ist die Frage, wie ihre Entwürfe in der HafenCity angenommen werden. Wird aus ihrer Zielsetzung, Plätze zu schaffen, über die Menschen flanieren und auf denen sie verweilen, langsam Realität? Ja, die HafenCity werde lebendiger, sagt Gaultier. Bei jedem neuen Besuch könne er ein Mehr an Bewegung konstatieren. Das Problem aber: Immer noch seien die meisten der Menschen, die man hier antrifft, Touristen. In seiner Zeit in Barcelona hat Gaultier dafür ein untrügliches Gespür entwickelt. „Von einer authentischen, lebendigen Wohnkultur kann man bei der HafenCity nicht reden“, sagt Gaultier scharf. Sein Rapport an Benedetta Tagliabue: Ihre Stadtlandschaften seien tagsüber Spielwiese für Besucher und nachts verwaist. Anwohner verirrten sich nur selten auf die Fotos.

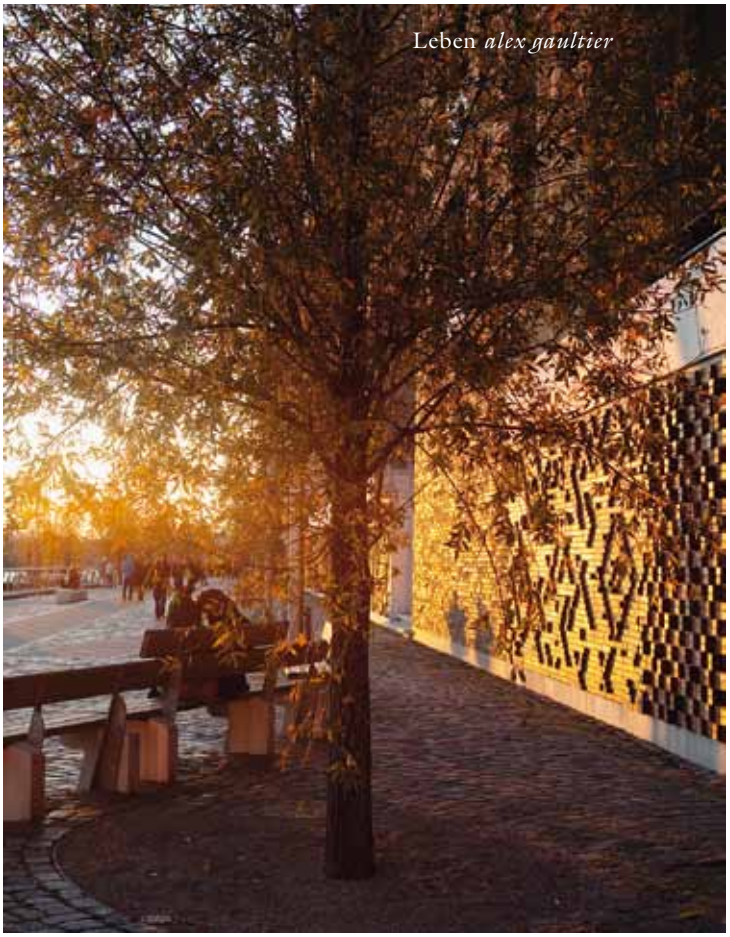
Die Bewohner der HafenCity sind von der Idee einer sozial durchmischten und weltoffenen HafenCity offensichtlich nicht allzu begeistert, meint Alex Gaultier, und er setzt hinzu: „Das kann nicht überraschen. Heute haben die Menschen ein Grundgefühl: Angst. Das zeigt sich auch hier. Die Leute fühlen sich nur noch in Shoppingtempeln heimisch. Shoppen tötet die Angst. Betäubt. Löscht den Zweifel aus. Der offene Platz hingegen hat irgendwie etwas Terroristisches, in ihrer Perspektive.“

Und doch glühen seine Augen auch gelegentlich vor Leidenschaft, wenn er über den neuen Stadtteil spricht. Über dessen Startschwierigkeiten, die, wie er es ausdrückt, „so menschlich“ seien, Symptom eines Fremdelns mit einer immer fremder werdenden Online-Welt, die man kaum mehr in den Offline-Modus bekäme. Das Neue, sagt Gaultier, sei nicht immer automatisch das Gute. Klar. „Aber wenn das Alte sich

überlebt hat, muss man weiterziehen." Und sei es nicht auch völlig in Ordnung, dass es ihm schwerfalle, mit dem radikalen Wandel der großstädtischen Lebenswelten Schritt zu halten, auch im Kopf? „Ich bin halt auch älter geworden", setzt er mit einem nostalgischen Lächeln hinzu.

Gleichwohl, was zählt, ist immer noch die Gegenwart als Startschuss für die Zukunft. Der Fotograf ist gespannt, wie das hochstrebende Konzept der Signora Tagliabue aufgehen wird. Hamburgs mediterrane Seite? Die Leichtigkeit, sagt Alex Gaultier, die sei ja da in der Stadt. Die sei auch ein Erbteil der Hanseaten. Und letztlich, sagt er dann, fast zum Abschluss, zweifele er nicht daran, keine Sekunde, dass diese Liebe zum Leben, zur Offenheit und zur Idee der Stadt (in welcher Offenheit und Lebendigkeit sich umarmten) am Ende den Sieg davontragen werde über Bänglichkeit und Zögern und „ganz normale Berührungsängste mit einer ungewohnten Lebensweise".

Er freut sich auf diesen Durchbruch. Auf diesen Aufbruch, wie er es nach kurzem Nachdenken lieber nennen möchte. Alex Gaultier freut sich darauf, auf diesen entscheidenden Moment der Menschlichkeit. Er wird ihn in seinen Fotos dokumentieren. ■



Das nordische Licht – Inspirationsquelle auch für südliche Freigeister

ALBERTBAUER COMPANIES

Managing *ideas.*

- Content & Creation
- Packaging
- Digitale Medien
- Medienproduktion Print
- Medien-IT

Der Quartiersmann

Von Luke zu Luke – der 67-jährige „Nüssli“, mit bürgerlichem Namen Rolf Janke, vermisst seine Speicherstadt aus der guten alten Zeit

Text: Michael Hertel, Foto: Jonas Wölk
Historische Abbildungen aus dem Jubiläumsalbum Rolf Janke

Das Fotoalbum mit dem abgegriffenen roten Einband zum 40-jährigen Dienstjubiläum seines Schwiegervaters Christoph Rehder hütet Rolf Janke wie einen Schatz. Und wenn er darin blättert, kommt er ins Schwärmen über „alte Zeiten“, die 60er und 70er Jahre. Schwiegervater und er hatten den gleichen Beruf: Sie waren Quartierslüüd in der Hamburger Speicherstadt.

Rolf Janke und die geerbten, erstaunlich gut erhaltenen Fotos können Geschichten erzählen von Hamburg und der damaligen Arbeitswelt. Harte körperliche Arbeit war täglich angesagt. Aber Janke dünkt sie sich im Rückblick wie das Paradies. Man sieht Fotos vom Sandtorhafen mit Lagerschuppen, wo heute futuristisch designte Wohnquartiere stehen. Im Hintergrund thront Kallmorgens Kaispeicher A, „an dem die großen Schiffe anlegten und Kakao löschten“, wie sich der heute 67-Jährige noch gut erinnern kann.

Janke versuchte es nach der Schule zunächst in einer Spedition, merkte aber schnell, „dass ich kein Büromensch bin“. Also suchte er in der Speicherstadt nach Arbeit und wurde beim Lagereibetrieb G. Voss & Consorten als Lehrling eingestellt. Irgendwie muss ihm die Branche im Blut gelegen haben: Schon sein Großvater war Inspektor eines Stauereibetriebes gewesen. Bei G. Voss & Consorten traf Janke auf Lagermeister Christoph Rehder, der später sein Schwiegervater werden sollte. „Als Dankeschön für meine gute Arbeit im Job hat er mir seine Tochter überlassen“, merkt er noch heute verschmitzt an.

Täglich harte Arbeit an der Luke (links): ein Mann an der Winde, einer zieht die „Hieve“ (Hebegut) auf den Boden, der Dritte bedient den Wagen, „Taxameter“ genannt. Gewogen (rechts) wurde in der Speicherstadt noch bis in die 60er Jahre mit einfacher, aber robuster Gerätschaft

Was war Janke Anfang der 60er Jahre für ein Kerl? Auf jeden Fall noch kein sehr kräftiger, wie ein altes Foto ausweist. „Ich hab’ damals 75 Kilo gewogen“, berichtet der 1,78 Meter große Mann. Das änderte sich aber schnell durch die Arbeit. Heute, als Rentner, wirkt Janke immer noch wie einer, der seine Arme ausbreitet und dabei voller Tatendrang ruft: „Wo steht das Klavier?“ Anpacken, lautete die Devise als Quartiersmann-Geselle, denn die wichtigste Arbeit war das Be- und Entladen, dazu das Wiegen, das fachmännische Einlagern, Trocknen, Bearbeiten, Aus-, Um- und Verpacken von Waren aller Art. „Die Arbeit war eigentlich immer gleich: hart, dreckig, aber schön.“ Und sie war auch nicht immer so, wie man sie sich in der heutigen beinahe klinischen Supermarkt-Welt vorstellt. Bei Jankes Erinnerung an die Wochen nach der Atomkatastrophe in Tschernobyl 1986 kriegt man noch heute Gänsehaut. „Zehn, 15 Lkw standen Schlange vor unserem Betrieb, alle voll mit belasteten Haselnusskernen von der Schwarzmeerküste. Bis 300 Becquerel durften sie in Schokolade weiterverarbeitet werden. Wir hatten teilweise Partien mit 600 Becquerel, dazwischen aber auch wesentlich weniger belastete Säcke. Wir mussten also Mischungen herstellen, die unter dem Grenzwert lagen. Damit haben wir Wochen zugebracht.“ Wir, das war meistens eine Truppe von bis zu zehn Quartiersleuten und Lagerarbeitern – „einer an der Winde, vier beim Stapeln und zwei Wagenfahrer“, die sich aufeinander verlassen mussten, sonst konnte es böse Folgen haben.

Quartiersmann durch und durch: Rolf Janke erinnert sich gern an seine Zeit in der Speicherstadt

Schwiegervater Christoph Rehder bereitet eine „Hieve" vor. Janke dazu: „Mit Hieven und Tragen habe ich schon mal um die 130 Tonnen am Tag bewegt"

Die Arbeit als Quartiersmann war auf vielerlei Weise gefährlich, wie sich Janke erinnert: „Wir waren gerade auf dem 5. Boden mit einem Taxameter beschäftigt. So nannten wir die dreirädrigen Wagen, auf denen die Säcke über die Böden transportiert wurden. Von unten kam eine weitere Hieve mit Säcken hoch, der Stropp verhakte sich am Taxameter, der ein wenig aus der offenen Luke herausschaute und zog ihn aus dem Speicher. Die ganze Ladung ging ab nach unten, der Wagen streifte den Lkw-Fahrer und zertrümmerte ihm die Schulter. Der Chef kriegte das mit, kam angerannt und schaute erst mal nach, ob der Taxameter heil geblieben war."

Zu der Zeit hatte Janke schon längst ausgelernt und mehrfach den Arbeitgeber gewechselt. Groß verändern musste er sich dabei nicht: Sein Lehrbetrieb lag am Sandtorkai 32, Luke 4. Später wechselte er dann im Haus zu den Luken 1, 2 und 3 und bekam schließlich – Sandtorkai 33, Luke 5 – seinen Spitznamen weg: Als Mitarbeiter eines auf Import-Nüsse spezialisierten Betriebs firmierte er in der Speicherstadt nur mehr unter „Nüssli". So lecker das Produkt, so hart die Schufterei: „So ein Sack Haselnusskerne wog seine 80 Kilo, Aprikosenkern-Säcke sogar 100 Kilo. Und wenn man beim Abfüllen nicht aufpasste, wurden auch schon mal 110 Kilo daraus. Es gab Tage, da habe ich mit Hieven und Tragen gut und gerne 130 Tonnen bewegt."

Einmal im Juli habe eine ganze Schute voll loser Paranüsse am Speicher festgemacht. „Wir mussten raus und die Nüsse in Bastkörbe abfüllen, diese auf unseren Boden hieven, ausschütten, auf dem Boden verteilen und schließlich wieder abfüllen – alles per Hand. Außerdem gab es noch Ungeziefer in der Ladung, irgendwelche Käfer. Diese Biester wollten uns ständig beißen. Die waren eklig. Dabei hatten wir noch Glück, dass das Fleet bei uns an der Nordseite lag und es im Schatten nicht so heiß war." Für die Plackerei gab es aber immer mal wieder einen kleinen Ausgleich. „Manchmal mussten wir Ladungen von weit entfernten Schiffen in Empfang nehmen. Da bin ich mit meinem Schwiegervater oft durch den ganzen Hafen geradelt. Angekommen, wurde erst mal Fofftein gemacht. Es gab ja immer was abzustauben, zum Beispiel verbeulte Konserven mit Fisch oder Ananas. Und zu Weihnachten war man immer gut versorgt: Haselnusskerne, Pistazien, Paranüsse und Mandeln – gemahlen, gestiftelt, gehackt, gehobelt ..."

Auch an die bislang höchste Sturmflut, die Hamburg je erreicht hat, erinnert sich Janke eher aus kulinarischer Sicht: „Es war im Januar 1976. Bei uns in der Speicherstadt stand ein ganzer Keller voll frischer Hühnereier – der war natürlich vollgelaufen. Alles sollte in Abfallcontainer geworfen werden. Aber ich hatte gesehen, dass das Wasser nicht bis zur Decke reichte und daher die obersten Lagen gar nicht im Wasser gewesen waren. Also fragte ich beim Zoll nach, ob

Quartiersmannschaft macht Fofftein (links), Arbeiter beim Abfüllen (Mitte) und Lagermeister Rehder beim Prüfen der Ware (rechts). Die Arbeit war nicht immer ungefährlich, der Zusammenhalt der Quartiersleute untereinander wichtig

ich die Eier mitnehmen dürfte, und die Beamten gaben grünes Licht." Das ließ sich Janke nicht zweimal sagen. „Um die 1.000 Eier hab' ich für Familie und Freunde ergattert." Aber die Sturmflut machte auch zusätzliche Arbeit. „Mehrere Partien Haselnusskerne hatten Wasser abbekommen. Die mussten wir zu zweit trocknen. Die Säcke wurden auf den 5. Boden gehievt, aufgeschnitten, die Haselnusskerne dann in eine große Trocknungsanlage geschüttet, anschließend auf dem 3. Boden wieder in die – ebenfalls getrockneten Säcke – gefüllt und schließlich auf Lkw verladen. Mit dieser Aktion waren wir monatelang beschäftigt." Einmal hätte die Trocknungsanlage beinahe einen Großbrand in der Speicherstadt ausgelöst: „Das war mein Kollege Heiner. Der trocknet also Haselnusskerne auf dem 5. Boden, packt die nassen Säcke auf so eine Heizspirale. Und weil ihm langweilig wurde, besucht er mich auf dem 3. Boden. Ich renne hoch, und oben angekommen, ist schon der ganze Boden verqualmt. Ich reiße die Säcke von der Heizspirale, werfe sie aus der offenen Luke raus, da lodern schon die Flammen auf. Der Qualm war so stark, dass sofort die Feuerwehr und die Wasserschutzpolizei anrauschten. Aber es ist nichts weiter passiert." Einmal allerdings stand Jankes Quartiersmann-Karriere auf Messers Schneide: „Ich gehe durch einen Schuppen. Plötzlich rauscht eine ganze Palette mit 16 Säcken à 80 Kilo auf mich drauf, begräbt mich förmlich. Mit letzter Kraft kann ich einen Sack zur Seite schieben, sonst wäre ich womöglich darunter erstickt." Das kommt davon, wenn nachlässig gestapelt wird oder ein Sack plötzlich platzt.

Als der Schwiegervater 1982 in Rente ging, wurde Rolf Janke sein Nachfolger als Lagermeister. Finanziell gesehen hatte Janke nun die höchste Sprosse in diesem Gewerbe erklommen. Dem vierfachen Vater ging es gut. „Ich war Lohngruppe 8, die höchste im Hafen", berichtet er. Mit dem Kauf eines Reihenhauses erfüllte sich die Familie einen Lebenstraum. Doch bald sollte das böse Erwachen folgen. Im Jahr 1990, der Trend zum Containertransport auf den Weltmeeren war nicht mehr zu stoppen und ließ Anlagen wie die Speicherstadt nach und nach veröden, kam für Rolf Janke das abrupte Ende seines Arbeitsparadieses: „Ein Großkunde sprang ab, und meine Firma war pleite. Ich wurde von einem Tag zum anderen arbeitslos – mit 42! Lange Jahre war es so, dass man in so einem Fall vom Gesamthafenbetrieb aufgefangen wurde. Aber diese Regelung hatte man kurz zuvor geändert."

Janke verkaufte die frisch erstandene Immobilie, ernährte die Familie als Kurierfahrer. Seit zwei Jahren nun bezieht er Rente. Mit Wehmut erinnert er sich an das „alte" Hamburg mit seiner Speicherstadt und bleibt Quartiersmann vom Scheitel bis zur Sohle: „Wenn mir heute jemand einen solchen Job anbieten würde, ich würde sofort zugreifen." ■

W&M

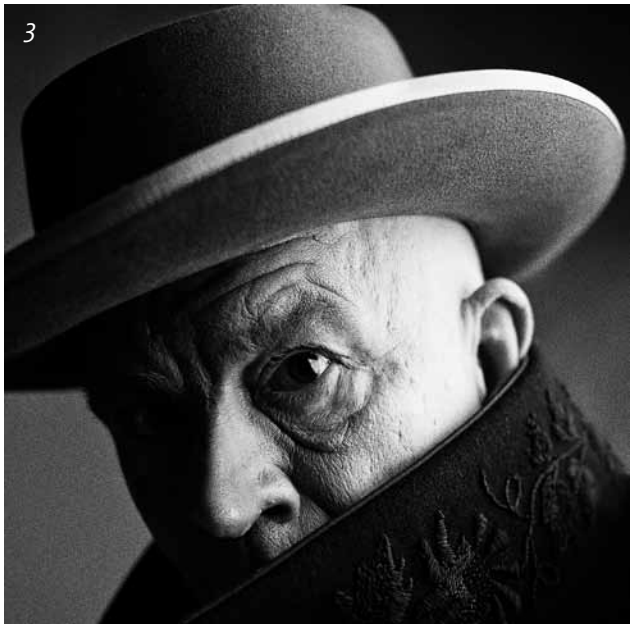
Ihr persönlicher Lagerraum
– zum Beispiel für Akten –
in der Speicherstadt

Weber & Möller GmbH · Brook 5 · 20457 Hamburg · Tel.: 040/33 02 25
Fax: 040/32 63 81 · info@webmoe.de · www.webmoe.de

Picasso ohne Picasso

Nach anderthalb Jahren Sanierung wird die nördliche Deichtorhalle mit einer groß angelegten Ausstellung wiedereröffnet: Picasso in der Kunst der Gegenwart

Text: Karin Schulze



Picasso in der Kunst der Gegenwart. 1. April bis 12. Juli in der Halle für aktuelle Kunst der Deichtorhallen. Oben links (1): „Sabra and Shatila Massacre" (1982–83) von Dia Al-Azzawi. Unten links (2): Installation „The Nature of the Beast" (2009) von Goshka Macuga. Oben rechts (3): „John Malkovich als Picasso" (2014) von Sandro Miller (Original von Irving Penn, 1957). Unten rechts (4): „Les pains de Picasso" (2006) von Zhou Tiehai

Guernica. Vor fast 60 Jahren war das weltberühmte Klage-Tableau zum Spanischen Bürgerkrieg schon einmal in Hamburg zu sehen – während einer Picasso-Retrospektive in der Hamburger Kunsthalle. Ab 1. April, und das ist kein Scherz, sind in der Halle für aktuelle Kunst der Deichtorhallen gleich sechs Guernicas zu sehen. Keines allerdings ist von Picasso.

Die Schau „Picasso in der Kunst der Gegenwart", mit der die nördliche Deichtorhalle nach 18-monatiger Sanierung wieder eröffnet, muss gänzlich ohne Picasso-Originale auskommen. Am Mythos vom Megakünstler wird sie trotzdem weiterspinnen: Sie demonstriert mit Arbeiten von 78 Künstlern, wie sich spätestens seit den 60er Jahren zahllose Künstler an dem Übervater der Malerei abgearbeitet haben: Andy Warhol und Roy Lichtenstein, Martin Kippenberger und Maria Lassnig, Maurizio Cattelan und Francesco Vezzoli. Ihre Repliken beziehen sich auf alle Schaffensperioden. Mal sind es ehrfurchtsvolle Hommagen, mal pietätslose Travestien. Dabei kommen sie aus den unterschiedlichsten Richtungen der Gegenwartskunst – nur die Minimalisten und die strengen, frühen Konzeptkünstler haben das Imaginationsfeuerwerk des Spaniers zu ignorieren versucht.

Besonders interessant dürfte das Gipfeltreffen der Guernica-Varianten ausfallen: Die Version des irakisch-britischen Malers Dia Al-Azzawi gemahnt an die Massaker in den Flüchtlingslagern Sabra und Schatila im Libanon. Und die Installation der Künstlerin Goshka Macuga erinnert daran, dass der Guernica-Wandteppich im New Yorker Gebäude der Vereinten Nationen auf Wunsch der US-Regierung verhüllt wurde, als dort Colin Powell seine fatale Rede über die angeblichen irakischen Massenvernichtungsmittel hielt. Vielleicht ist die potenzielle Wirkmächtigkeit von Picassos Anti-Kriegs-Statements nie mehr zum Ausdruck gekommen, als in dieser Flankenschutzgeste der US-Kriegspropaganda.

Die Deichtorhallen feiern mit der großangelegten Ausstellung ihre Eröffnung vor gut 25 Jahren. Einen grandiosen Rahmen bildet dafür die frisch sanierte Halle: Mauerwerk und Stahlstützen sind überarbeitet, das Raumklima wurde auf Museumsniveau gebracht und eine neue LED-Beleuchtung ist installiert. Alles ist noch lichter und transparenter geworden und am Ende der Ausstellungshalle liegt jetzt ein schwellenloser, querschiffsartiger Raum, der die kathedralenartige Anmutung des hohen, hellen Stahl-Glas-Baus unterstreicht.

Das Café wurde von dem Hamburger Maler Michael Bauch neu gestaltet. Geführt wird es jetzt von den Betreibern des beliebten Fillet of Soul in der Südhalle. Zusammen mit dem Museumsshop und den Workshop-Räumen öffnet es sich jetzt an der Westseite der Halle zur Stadt hin. Wer dort draußen seinen Latte Macchiato trinkt, hat einen der weltweit schönsten Ausstellungsräume in seinem Rücken – und vor sich einen Blick durch die HafenCity bis hin zur Elbphilharmonie. ■

Abbildungen: Goshka Macuga (1), Dia Al-Azzawi/Tate Modern (2), Sandro Miller/Catherine Edelman Gallery, Chicago (3), Zhou Tiehai/Reprofoto: Frank Kleinbach/Schaufler Foundation Sindelfingen (4)

Burger auf Rädern

Der rollende Burger-Grill von The Big Balmy parkt inzwischen zweimal pro Woche an drei verschiedenen Standorten im Quartier

Foto: Jonas Wolk

The Big Balmy: Das junge Unternehmen reicht nicht nur feinste Burger aus seinen Food Trucks, sondern bietet auf Anfrage auch ein exzellentes Catering

Der Trend, der den Burger aus der Vorherrschaft der Fastfoodketten befreit hat, ist nicht mehr aufzuhalten. Auch gehobene Gastronomien scheuen sich heute nicht mehr, Burger ins Menü zu nehmen. Diese Entwicklung ist auch Claudio Pekrun und Nikolaj de Lousanoff nicht entgangen, die vor zwei Jahren The Big Balmy gegründet haben. Die beiden, eigentlich in der Finanzbranche heimisch, haben den Gourmet-Burger mit einem zweiten Trend kombiniert: dem Food Truck. In den USA ist der Food Truck längst ein gewaltiger Erfolg, so gewaltig, dass einige sich dort schon wieder wünschen, er wäre weniger erfolgreich, weil an jeder Ecke zwei Imbisswagen stehen. Auf jeden Fall ist die Idee vom mobilen Edel-Imbiss auch bei uns heimisch geworden, allerdings mit Hindernissen. So benötigt man für öffentliche Flächen eine Sondernutzungserlaubnis, die kaum zu bekommen ist. Deshalb stehen Food Trucks auf privaten Flächen, zum Beispiel vor Unternehmen, wo sie quasi zur outgesourcten Kantine werden. Wie bei Scholz & Friends oder Philipp und Keuntje, wo der Big-Balmy-Truck regelmäßig parkt.

Er ist so beliebt, dass man schon mal eine halbe Stunde warten kann. Worauf? Auf 120 Gramm Bio-Rind, natürlich aus der Region, als saftiger Patty gegrillt und in ein fluffiges, selbstgemachtes Bun (Burger-Deutsch für Brötchen) gelegt: Der Hamburger ist Premium (4,90 Euro), der Cheeseburger Supreme (5,50 Euro). Ganz oben in der Burgerhierarchie steht The General mit Bacon und Cheese (6,90 Euro). Außerdem gibt es natürlich eine Veggie-Variante – und als spezielle Beilage Pommes aus Süßkartoffeln. Allein für sie lohnt sich das Warten. *(na)*

The Big Balmy
mittwochs 11.30–14.30 vor Scholz & Friends
mittwochs 11.30–14.30 vor DDB
freitags 11.30–14.30 vor Philipp und Keuntje

Grundfarbe: Blau, aber nicht nur

Foto: Solita Marthiesen

Collage der laufenden Ausstellung

Weil viele Regionen beanspruchen, Geburtsort dieser Farbe zu sein, hat sie viele Namen: Antwerpener Blau, Preußisch oder Berliner Blau, Diesbacher, Erlanger, Zwickauer, Pariser Blau. Nun wurde dieser satten Farbe eine eigene Ausstellung gewidmet, „Pariser Blau … mehr als eine Farbe", zu sehen bis Ende März in der HamburGGalerie am Rödingsmarkt.
www.hamburggalerie.de

Grundsolide: die neue HanseGrund

Die HASPA HanseGrund und die BECKEN Verwaltungsgesellschaft haben fusioniert und ihre Verwaltungsaktivitäten in der HASPA HanseGrund zusammengelegt. Diese Zusammenarbeit verbindet zwei namhafte Institutionen mit starker regionaler Verbundenheit und gibt ihnen eine in Norddeutschland einmalige Marktstellung: Die Dienstleistungspalette im Immobilienbereich reicht von der Verwaltung für Gewerbeimmobilien, Wohnhäuser und Eigentümergemeinschaften bis zu Property- und Vermietungs-Management sowie technischem Hausmeisterservice. Die Gesellschaften des HASPA Immobilienmanagements verwalten jetzt mit mehr als 110 Mitarbeitern über 1 Million Quadratmeter Wohn- und Gewerbeflächen und mehr als 4.000 Wohnungen im WEG-Bereich.
www.haspa-hansegrund.de

Untergrund: Gotham City 8.0

Foto: Peter Boué

Offene Ateliers am Brooktorkai

Zum inzwischen achten Mal öffnen die Künstler der Ateliergemeinschaft Gotham City ihre Arbeitsräume am Brooktorkai 11 (2. Boden) für eine interessierte Öffentlichkeit.

Die Eröffnung ist am Freitag, dem 17. April, um 19 Uhr. Die Ateliers stehen offen am Samstag, dem 18. April, von 16 bis 22 Uhr und am Sonntag, dem 19. April, von 14 bis 18 Uhr.

anzeige

YOKO – zentrales Wohnen am Park

Grossmann & Berger vermittelt moderne Eigentumswohnungen im Projekt an der Yokohamastraße

Visualisierung: bloomimages GmbH

Beste Lage: Ausblick aus dem YOKO über den Lohsepark

Der Überseeboulevard im Herzen der HafenCity hat viel zu bieten. Hier befindet sich beispielsweise der Shop des Immobiliendienstleisters Grossmann & Berger. Für das Hamburger Traditionsunternehmen war bereits zu Beginn der Planung für die HafenCity klar, sich hier mit einem Shop zu präsentieren. Seit 2011 ist das Vermietungsteam von Grossmann & Berger hier angesiedelt, wobei auch andere Immobilienberater den Shop gern nutzen.

Grossmann & Berger berät bei Verkauf und Vermietung von Wohn- und Gewerbeimmobilien in Norddeutschland. Auch in der HafenCity sind die Berater aktiv. Sie vermitteln beispielsweise die Eigentumswohnungen in dem Neubau-Projekt YOKO. Die 47 Eigentumswohnungen dieses Projekts erhalten zwei bis drei Zimmer und befinden sich in dem zur Yokohamastraße ausgerichteten Gebäudeflügel.

Der achtstöckige Neubau wird neuesten energetischen Standards genügen. Die Balkone, Loggien und Dachterrassen verfügen über einen Sichtschutz mit teilweise undurchsichtigem, aber lichtdurchlässigem Glas. Dadurch werden die Wohnungen hell, aber gleichzeitig uneinsehbar von außen. Die Bus-Anbindung an die Innenstadt ist komfortabel, über die Speicherstadt und das Katharinenviertel ist sie zu Fuß ebenfalls nur wenige Minuten entfernt. Am nahegelegenen Überseeboulevard können die Dinge des täglichen Bedarfs erledigt werden.

Ausführliche weiterführende Informationen zum Wohnungsbauprojekt YOKO finden Sie auf unserer Webseite www.yoko-hamburg.de.

Frühstück mit Musik

Sonntagsbrunch mit Livemusik in der Speicherstadt Kaffeerösterei

Fotos: Speicherstadt Kaffeerösterei

Begleitband zum Brunch: Christian Renz und Carlos Ramoz

Clara Vélez

Seit Kurzem kann man sein Frühstücksei mit Croissant und Apfel-Rhabarbersaft in der Kaffeerösterei mit musikalischer Begleitung genießen. An jedem letzten Sonntag im Monat gibt es dort ab 11 Uhr neben Frühstück auch Musik. Zu den nächsten Terminen im Frühjahr gibt sich Clara Vélez mit Band die Ehre – die nicht nur deshalb engagiert wurde, weil ihr Heimatland Kolumbien ein ausgezeichnetes Klima für den Kaffeeanbau bietet. Deshalb werden auch einige vorzügliche Kaffeesorten der Kaffeerösterei dort geerntet. Zusammen mit der Stimme von Vélez und dem Frühstück der Kafffeerösterei ist das genau die richtige Mischung für einen späten Sonntagmorgen.

Die nächsten Termine sind:
29. März 2015 und 26. April 2015, jeweils 11–13 Uhr
Speicherstadt Kaffeerösterei, Kehrwieder 5

Elbjazz geht in Serie

Wenn die neue Jazzkonzertreihe elbjazz-tracks^{424} den Oberhafen aufmischt, lohnt sich die Suche nach Halle 4^{24}

Regelmäßige Konzerte an einem spannenden Ort? Die ELBJAZZ-Macher haben gesucht und gefunden. Fünf Tage vor Weihnachten ging in einer ehemaligen Stückguthalle, die von Fotografen zum Studio mit dem Charme eines großen Lofts umgebaut wurde, eine „finnische Winternacht“ über die Bühne: sanft bis heftig und bestens besucht. Ende Februar folgte der schon 2013 bei ELBJAZZ gefeierte norwegische Saxofonist Marius Neset. Am 31. März trifft dort eine deutsch-französische Sängerin auf einen Gitarristen aus Westafrika: Céline Rudolph und Lionel Loueke, beide ECHO-Jazz-Preisträger. Wer im späten April auftreten wird, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest, aber über den Mai lässt sich jetzt schon sagen: Der Oberhafen macht Pause, denn für den 29. und 30. sind gleich um die Ecke mehr als 50 Konzerte geplant. Die Veranstalter nennen dieses jazzmusikalische Großereignis auf dem Werftgelände von Blohm + Voss und handverlesen andernorts im Hafen seit sechs Jahren ELBJAZZ Festival. *(kvs)*

Foto: Gregor Hohenberg

Preisgekrönt: die deutsche Sängerin Céline Rudolph

elbjazztracks^{424}
Stockmeyerstraße 43, 20457 Hamburg
www.elbjazz.de

Unser Suchtipp: von der Oberhafenkantine aus an der linken Laderampe entlang 250 Meter bis zum blauen Tor 24 der Güterhalle 4

Fotos: Marc Hübner

Nah am Wasser oder darauf: Hübners Fotos zeigen Hamburgs ganzen hanseatischen Stolz

Hamburgs schönste Seiten

Der Fotokünstler Marc Hübner präsentiert auf seiner Online-Plattform über 300 Hamburg-Motive

Mittlerweile sind sie in zahlreichen Hamburger Wohnungen, Büroräumen oder auch Arztpraxen zu sehen: die Hamburg-Motive von Fotowelt-Hamburg.de. Der gebürtige Hannoveraner und Wahlhamburger Marc Hübner bietet eine große Auswahl an Motiven der bekanntesten Hamburger Sehenswürdigkeiten, wobei der Fokus auf klassischen Fotografien mit verschiedensten Aufnahmetechniken liegt, die mit anspruchsvoller Nachbearbeitung der Bilder am Computer verbunden werden.

UNSERE GEWINNFRAGE:
Welches Schiff ist auf dem Logo von Fotowelt-Hamburg.de zu sehen?

QUARTIER verlost einen edlen Leinwanddruck des Bildes „HafenCity Skyline" im Format 90 x 60 cm von Fotowelt-Hamburg.de.

Schicken Sie bitte Ihre Antwort mit dem Stichwort **„Skyline"** per E-Mail oder Postkarte an unsere Redaktionsanschrift. **Am 1. Mai 2015 ist Einsendeschluss.** Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Adressen werden nicht an Dritte weitergegeben.

Wir gratulieren den Gewinnern!
In unserer letzten Ausgabe haben wir gefragt, was als Vorlage für das Markenzeichen von Helbing diente. Die richtige Antwort lautet: der Hamburger Wasserträger Hans Hummel. Eine Helbing-Box mit zwei Flaschen Helbing, sechs Gläsern und einem T-Shirt geht an **Herrn Horst Roeschen**.

QUARTIER sagt herzlichen Glückwunsch und wohl bekomms!

Quartier
Am Sandtorkai 1
20457 Hamburg
redaktion@quartier-magazin.com

buchtipp

Museum der Arbeit (Hrg.)

Fofftein

Leben und Arbeiten in Hamburg 1930–2014

Wie sah das Leben in Hamburg vor 80 Jahren aus, wie vor 50 Jahren, und wie mag es zukünftig sein? Welche Motive haben sich eingeprägt, welche Bilder sind zu Hamburg-Ikonen geworden? Dieser reich bebilderte Band dokumentiert eine Spurensuche nach Erinnerungsbildern für das letzte Jahrhundert und bringt sie in ein Wechselspiel mit den Bildern des Fotografen Adam Panczuk, der seine persönliche Vision vom Leben in Hamburg als „zukünftige Erinnerungsbilder" entwirft.

Fofftein
Junius Verlag
160 Seiten, Klappenbroschur mit ca. 150 Abb., 19,90 Euro
ISBN 978-3-88506-056-7

Max Broders
Jochen Missfeldt

Klaar Kimming

Eine fotografische Reise durch Norddeutschland

„Schauen und Erleben" war das Lebensmotto des Hamburger Kaufmanns und Wanderfotografen Max Broders (1886–1974). Er erwanderte seine Bilder, die den Westen und Osten Schleswig-Holsteins, die Halligen und das Hamburger Umland in unsere Gegenwart heben. Sein fotografischer Schatz aus dem frühen 20. Jahrhundert, den er liebevoll mit Anmerkungen versehen und archiviert hat, wurde jetzt gehoben.

Klaar Kimming
emons Verlag
240 Seiten, Bildband, gebunden mit Schutzumschlag
39,95 Euro
ISBN 978-3-95451-402-1

Ein Königreich für Hamburg

Dirk Meyhöfer plädiert für eine neue alte vernünftige Staatsform!

Ritter Dirk mit königlicher Hoheit Olaf I

„K. O." hat jetzt in Hamburg eine neue Bedeutung. „K. O. I" war erst nur gemein gemeint, dann hatte es Bewunderung transportiert: Die Rede ist von König Olaf dem Ersten! Ein Königreich Hamburg muss her , und all der Blödsinn wie Länderfinanzausgleich, Nordstaat oder Basisdemokratie wäre vom Tisch! Wie ich darauf komme? Na, ich habe mir Scholzens Wahlplakate angesehen und mich wie ganz Hamburg gefragt, warum dieses dämliche Plakat nicht den ganzen Kopf gezeigt hat. Die Antwort ist so trivial, wie einfach: Das Bild ist nur die halbe Wahrheit, weil die Krone im Wahlkampf nichts zu suchen hatte. Aber jetzt ist sie da, die Alternative für Hamburg. Königin Britta die Erste muss auch nicht mehr nach Kiel ausgeliehen werden!

Warum das nun gut für Hamburg und besonders für die HafenCity ist?

Erst einmal kann nun der Royalistenspezi des NDR, Rolf Seelmann-Eggebert, im hohen Alter auf anstrengende Auslandsreisen verzichten und von zu Hause Quote machen. Zweitens wird es doch irgendwann lästig, immer wieder den gleichen, pardon, denselben Mann zu wählen. Es gab einmal einen „ewigen" Bausenator aus Hamburg-Wandsbek, der dann abgewählt wurde – wie peinlich war das denn? Einmal König, immer König.

Aber Spaß beiseite. Sich als Royalist zu outen und womöglich ein SPD-Parteibuch in der Tasche zu haben, ergibt für die meisten Hamburger nur dann Sinn, wenn Hamburg als Königreich auch prosperiert. Grünes, gerechtes Wachstum am Wasser ist nicht durch parlamentarisches Gequatsche erreichbar, sondern nur durch eine Majestät. Basta. Ja – und dann Olympia. Eröffnung durch den König mit Krone statt lästiger Amtskette. Und die Hamburger Architekten von Gerkan, Marg und Partner bauen nicht nur für die Königlichen von Real Madrid, sondern auch das neue „Königspark"stadion für Olympia. Viele offene Fragen auch im Hafen lassen sich nun per Dekret erledigen: Wo am Baakenhafen ein dösiges Nordstaatparlament geplant war, wird jetzt der Königspalast gebaut und das Sorgenviertel Südliches Überstadtquartier wird zum adäquaten Diplomatenviertel. Und endlich kann die schon ewig anhaltende Hamburger Teilung in Nord und Süd überwunden werden. Dann ist dort, wo sich so manche Separatisten wie die Fürsten aufführen, endlich Ruhe im Karton – pardon im Königreich Hamburg!

Impressum

Redaktion
Quartier / Am Sandtorkai 1 / 20457 Hamburg
Tel. 040 . 30 39 30 33 / Fax 040 . 30 39 30 31
redaktion@quartier-magazin.com
www.quartier-magazin.com

Herausgeber
ELBE&FLUT Edition, Hampel & Hettchen GbR
Lastropsweg 1 / 20255 Hamburg
Tel. 040 . 30 39 30 00 / Fax 040 . 30 39 30 01
post@euf-edition.de / www.euf-edition.de

Geschäftsführer
Thomas Hampel (v. i. S. d. P.)
hampel@quartier-magazin.com

Textchef
Nikolai Antoniadis
antoniadis@quartier-magazin.com

Artdirection
Katja Hansen, Andy Lindemann

Gestaltung
Astrid Hüller, Maria Knuth

Autoren dieser Ausgabe
Nikolai Antoniadis (na), Conceição Feist, Sven Grönwoldt, Michael Hertel, Dr. Ralf Lange, Bettina Mertl-Eversmeier, Dirk Meyhöfer, Dr. Karin Schulze, Klaus von Seckendorff (kvs)

Fotos und Visualisierungen
Dia Al-Azzawi/Tate Modern, bloomimages GmbH, Peter Boué, Sebastian Engels, Alex Gaultier, Thomas Hampel, Heinz-Joachim Hettchen, Gregor Hohenberg, Marc Hübner, Astrid Hüller, Rolf Janke Archiv, Goshka Macuga, Solita Matthiesen, Sandro Miller/Catherine Edelman Gallery Chicago, Christian Perl, Marta Roca, Speicherstadtmuseum, Speicherstadt Kaffeerösterei, Zhou Tiehai/Reprofoto: Frank Kleinbach/Schaufler Foundation Sindelfingen, Sandrina ven Undin, Sabine Vielmo/Eurogate, Manfred Wigger, Jonas Wölk, Thomas Zipp

Lektorat
Anika Schweers

Anzeigen
Isabell Bendig
Tel. 040 . 30 39 30 32 / Fax 040 . 30 39 30 31
anzeigen@quartier-magazin.com

Druck
Albert Bauer Companies, Hamburg

Auflage
15.000 Exemplare

Bankverbindung
ELBE&FLUT Edition, Hampel & Hettchen GbR
Hamburger Sparkasse
BIC: HASPDEHH XXX
IBAN: DE58 2005 0550 1205 1278 61

Abonnement
Jahresbezugspreis (Porto und Verpackung für 4 Ausgaben) 20 € zzgl. 19 % MwSt.

Juristische Beratung
Anwaltskanzlei E. Bartram † und R. Niebuhr

Find us on: facebook

Die nächste Ausgabe von Quartier erscheint Anfang Juni 2015

ISSN 2198-0438

FSC www.fsc.org
MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
Paper from responsible sources
FSC® C103648

VLET

SPEICHERSTADT

WO ESSEN NOCH KULTUR BEDEUTET

HAMBURGER KÜCHE

Lunch
Mo. bis Fr. 12-15 Uhr

Dinner
Mo. bis Sa. 18-24 Uhr

Im Herzen der historischen Speicherstadt
zaubert das VLET aus traditionellen Gerichten und regionalen
Produkten moderne Foodkreationen.

15 GAULT&MILLAU 2015

VLET Restaurant Am Sandtorkai 23/24 | 20457 Hamburg **Reservierungen** 040 33475375-0 | www.vlet.de

Ivan Pucic leitet die beiden Filialen der Hamburger Sparkasse in der HafenCity.

Willkommen bei der Haspa in der HafenCity

Für jeden zweiten Hamburger ist die Haspa die Bank seines Vertrauens – und das aus gutem Grund: Seit mehr als 187 Jahren sind wir ein Teil dieser Stadt und der Region. Die Hamburger Sparkasse ist älter als die Speicherstadt und so modern wie die HafenCity. Die Nähe zu unseren Kunden, persönlicher Service und menschliches Banking, Weitblick und Kompetenz sind für uns genauso selbstverständlich wie schnelle und flexible Lösungen.

Bereits 2008 haben wir als erste Bank eine Filiale im Herzen der HafenCity eröffnet und sind seit 2011 – ebenfalls als erste Bank – sogar mit zwei Filialen in der HafenCity präsent. So bieten wir unseren Kunden eine kompetente Beratung und umfassende Betreuung ohne lange Wege.

Wenn Sie Ihr Kapital ertragreich anlegen, Ihre Zukunft absichern oder eine Immobilie finanzieren wollen – wir sind für Sie da! Filialleiter Ivan Pucic und seine Mitarbeiter nehmen sich gern Zeit, um Sie partnerschaftlich und individuell zu beraten. Die Teams der HafenCity-Filialen unterstützen Sie dabei, dass Sie Ihre persönlichen Ziele erreichen. Dank unseres ganzheitlichen Beratungsansatzes entwickeln wir gemeinsam mit Ihnen maßgeschneiderte Lösungen zu Finanzierung, Vorsorge und Anlage.

Überzeugen Sie sich und besuchen Sie uns. Oder vereinbaren Sie einen Termin für ein Beratungsgespräch – bei Bedarf auch außerhalb der Öffnungszeiten. Wir freuen uns auf Sie!

Bestnoten: Die Haspa wurde wiederholt von unabhängigen Testern für ihre gute Beratung ausgezeichnet. Bereits zum zwölften Mal in Folge wurde sie zum „Besten Vermögensverwalter im deutschsprachigen Raum" gekürt.

So erreichen Sie uns:

Filiale Kaiserkai
Am Kaiserkai 1
20457 Hamburg
Telefon 040 3579-3421

Filiale Überseequartier
Überseeboulevard 5
20457 Hamburg
Telefon 040 3579-2672

Öffnungszeiten
Mo. + Mi.: 10.00 bis 17.00 Uhr
Di. + Do.: 10.00 bis 18.00 Uhr
Fr.: 10.00 bis 16.00 Uhr
Individuelle Beratungstermine auch nach Vereinbarung

In den SB-Bereichen stehen Ihnen rund um die Uhr Geldautomaten und Kontoauszugsdrucker zur Verfügung.

Meine Bank heißt Haspa.

Haspa
Hamburger Sparkasse

haspa.de